Katholisches Auslandssekretariat

– von Gemeinde zu Gemeinde – weltumspannend –

Heft 2 / 26. Jahrgang, Juli/August 2021

100 Jahre Katholisches Auslandssekretariat

Seite 3 - 6

Aus den Gemeinden:

- Rom - Eine Ära geht zu Ende und ein neuer Altar für die Deutschsprachige Gemeinde
- Erstkommunion in Mailand
- Erstkommunion auf Mallorca
- Firmung in Warschau
- Grüße aus Sibirien
- Joseph R. Biden jr. - Katholik und Präsident der USA
- Erstkommunion in Tokyo
- Festschrift zum Jubiläum - bestellen über uns ...
- Neue Weltkarte - zum Herausnehmen!
- Rundbrief aus Havanna / Dominikanische Republik
- Corona-Hilferuf aus Neu Delhi
- Sydney - St. Hedwig Village - ADiA und Freiwilligendienst

Seite 7 - 30

Pilgerseelsorge Santiago de Compostela
240 km als Pilgermana mit Baby und Kleinkind durch Portugal und Spanien

Seite 31 - 34

Personen und Daten
Was macht eigentlich Pfarrer Breitenhuber Aus der Zentrale

Seite 35 - 37

Bücherempfehlungen

Seite 38 - 39

Liebe Leserinnen und Leser,

ein kleines Fest für ein großes Jubiläum: So könnte das inoffizielle Motto des 100. Geburtstags des Katholischen Auslandssekretariats lauten. Wegen der weltweiten Coronapandemie musste die in Berlin geplante große Gesamtkonferenz aller Seelsorgerinnen und Seelsorger und der Festakt zum 100. Gründungsjubiläum des Katholischen Auslandssekretariats mit Gästen aus Politik und Kirche leider abgesagt werden. Stattdessen wurde mit den erlaubten 23 Personen in kleinem Kreis in Bonn gefeiert. In diesem Heft finden Sie einige Fotos und einen kleinen Artikel zu den Jubiläumsfeierlichkeiten.

Das stolze Alter merkt man dem Katholischen Auslandssekretariat nicht an: Es begleitet und unterstützt aktuell rund 110 aktive und lebendige Gemeinden in aller Welt und entsendet rund 45 Seelsorgerinnen und Seelsorger für die deutschsprachige Auslandspastoral. Seit einigen Jahrzehnten wird die klassische Gemeindepastoral durch die Tourismusseelsorge, die Seelsorge auf Kreuzfahrtschiffen und durch die Pilgerseelsorge in Rom, Jerusalem, Lourdes, Fatima und Santiago de Compostela bereichert.

Auch 100 Jahre nach der Gründung hat der ursprüngliche Auftrag des KAS Relevanz: 1921 hieß es zu den Aufgaben des neugegründeten Sekretariats, dass es „über die gesamte katholische kirchliche Arbeit am Auslandsdeutschtum nach der pastoralen Seite, in Schulfragen, Erziehungsfragen, Vereinsfragen, Caritassorgen Auskunft geben und sich um die literarische Versorgung der Auslandsdeutschen kümmern“ solle.

Auch wenn sich in den letzten 100 Jahren vieles verändert hat, ist die deutschsprachige Auslandspastoral immer noch gefragt: Die Globalisierung und die Internationalisierung der letzten Jahrzehnte haben dazu beigetragen, dass mittlerweile überall auf der Welt Menschen leben, die ihren Glauben in einer deutschsprachigen Gemeinde leben wollen. Viele Familien, die dauerhaft oder oft für einige Jahre als „Expats“ im Ausland leben, haben in einer unserer Gemeinden eine Heimat in der Fremde gefunden. Auch in diesem „miteinander“ finden Sie wieder viele Artikel und Berichte, die von der Vielfalt und Lebendigkeit der deutschsprachigen Auslandspastoral Zeugnis ablegen.

In diesem Sinne: Auf die nächsten 100 Jahre!

Ihr Team des KAS

Foto von Gregor Spieß

100 Jahre Katholisches Auslandssekretariat

Msgr. Lang überreicht Erzbischof Jean-Claude Kardinal Hollerich SJ die Jubiläums-Festschrift

v.l.n.r.: Weihbischof Matthias König; Erzbischof Jean-Claude Kardinal Hollerich SJ; Msgr. Peter Lang; Weihbischof Dr. Dominicus Meier OSB

Kardinal Hollerich: „Wir können von den Auslandsgemeinden lernen, wie wir Offenheit leben können.“

Fotos: © Deutsche Bischofskonferenz

Die Muttersprache hat für die Seelsorge einen unschätzbaren Wert. Viele Menschen haben das Bedürfnis, ihren Glauben in der eigenen Sprache leben zu können.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, schreibt anlässlich des Jubiläums: ***„Der Deutschen Bischofskonferenz ist es […] ein großes Anliegen, dass alle Menschen – hier in Deutschland und überall in der Welt – den Glauben in ihrer Muttersprache praktizieren und bekennen können.“***

Neben den deutschsprachigen Gemeinden im Ausland besteht in Deutschland ein dichtes Netz muttersprachlicher Gemeinden für die hier lebenden Katholiken der unterschiedlichen Sprachgruppen.

In seinem Grußwort hebt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besonders die Bedeutung der Auslandsgemeinden für den kulturellen Austausch und die internationale Verständigung hervor:

„Seit einhundert Jahren begleitet das Katholische Auslandssekretariat nun schon diese Pionierarbeit des kulturellen Austauschs und der Verständigung. Dafür möchte ich meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen und wünsche mir, dass Ihre Botschaft – dieses gelebte ‚Du bist nicht allein!‘ – auch in Zukunft vielen Menschen weltweit Kraft gibt und Mut macht.“

„Du bist nicht allein!“

***1921** wurde in Würzburg das Katholische Auslandssekretariat gegründet, um die deutschsprachige katholische Seelsorge überall auf der Welt zu systematisieren und zu organisieren. Bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg standen vor allem Auswanderer nach Übersee im Fokus der pastoralen Arbeit. Heute richten sich die seelsorglichen Angebote der rund 110 Gemeinden an Deutschsprachige, die aus verschiedenen Gründen dauerhaft oder zeitlich befristet im Ausland leben.*

Während vor 100 Jahren viele der Gemeinden in den damaligen Auswanderungsländern gegründet wurden, liegen die Schwerpunkte seit einigen Jahrzehnten auf den großen Wirtschafts- und Metropolregionen Europas und Asiens.

v.l.n.r.: Weihbischof Dr. Dominicus Meier OSB; Erzbischof Jean-Claude Kardinal Hollerich SJ; Weihbischof Matthias König

Weihbischof Matthias König

„Brücken zwischen Deutschland und der Welt“

Für viele Deutschsprachige im Ausland und besonders für deutschsprachige Familien, die aus beruflichen Gründen im Ausland leben, sind die deutschsprachigen Gemeinden wichtige Orte der religiösen und kulturellen Heimat. Trotz der deutschen Sprache sind die Auslandsgemeinden Teile der Ortskirche des jeweiligen Gastlandes. Auf diese Weise, verbunden mit der Kirche und Kultur in Deutschland und eingegliedert in die Kirche vor Ort, sind die Gemeinden ***Brücken zwischen Deutschland und der Welt***. Die deutschsprachigen Auslandsgemeinden sind lebendige und bunte Zeugen der universalen Weltkirche.

Neben den rund 110 deutschsprachigen Auslandsgemeinden existieren spezielle Angebote für Pilger in Rom, Jerusalem, Lourdes, Fatima und Santiago de Compostela. Zusätzlich verantwortet das Katholische Auslandssekretariat die Seelsorge auf Kreuzfahrtschiffen und entsendet einen Priester für die deutschsprachige katholische Versöhnungsarbeit im „Zentrum für Dialog und Gebet“ am ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz.

Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die deutschsprachige Auslandsseelsorge, Weihbischof Matthias König (Paderborn), würdigt in seinem Grußwort die lebendige Kraft der Auslandsgemeinden: ***„Oft sind die Kontakte zu den einheimischen Ortskirchen ein Segen. Es werden Brücken gebaut, die auch für viele andere Bereiche tragen. Und vor allem ist zu erwähnen, dass oft die deutschen Botschaften und Konsulate auf eine gute Zusammenarbeit mit den Gemeinden und ihren Seelsorgern und Seelsorgerinnen Wert legen.“***

Coronabedingt konnte das Jubiläum am 15. Juni 2021 nur im kleinen Kreis im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz gefeiert werden.

Der Erzbischof von Luxemburg und frühere Auslandspfarrer der Gemeinde in Tokio, Kardinal Jean-Claude Hollerich SJ, betonte in seiner Predigt, dass die Auslandsseelsorge gebraucht werde, denn die Menschen fänden sich dort in einer ganz anderen Kultur wieder.

„Sie rücken zusammen, haben eine Insel, wo man deutsch sprechen kann. Dennoch: Das allein macht noch keine Kirche. Erst der Gottesdienst ermöglicht es den Menschen, Christus, den Auferstanden, zu erfahren. Er ist mitten in der Gemeinde. Es ist die Gotteserfahrung, die trägt. Die Liebe steht dort im Zentrum. Sie trägt die Menschen im Leben, bringt Öffnung in die Gemeinde und hilft, sich dem neuen Land zu öffnen.“ Es gehe darum, füreinander da zu sein. Dies solle in christlichen Gemeinden erkennbar sein. „Wir müssen uns wagen, hinauszugehen. Wir müssen in Offenheit auf den andern und die andere zugehen. Wir können von den Auslandsgemeinden lernen, wie wir Offenheit leben können. Gott wird uns immer dabei helfen.“

Für den Leiter des Auslandssekretariats, Msgr. Peter Lang, ist das Jubiläum Motivation und Anspruch zugleich:

„In unserer Geschichte haben wir immer neu gefragt: Was ist heute wichtig? Dies muss auch in Zukunft so bleiben. Aktuell sind dies die Herausforderungen der Corona-Pandemie, in der viele Menschen lange Zeit nicht nach Hause reisen konnten und können, Freunde, Kollegen und Verwandte schwer erkrankten oder starben, in den ärmeren Ländern die Menschen, die um unsere Pfarrzentren herum leben, plötzlich Not litten und vor unseren Kirchen auftauchten und um Hilfe baten. Da ist es wichtig, dass wir vor Ort sind und auf die Anfragen Antworten und Hilfe geben können.“

Quelle: Pressemeldung der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 104

Das Team

Kleine Feier zum großen Jubiläum: 100 Jahre Katholisches Auslandssekretariat

Vor 100 Jahren wurde 1921 das Katholische Auslandssekretariat in Würzburg gegründet. Das Jubiläum sollte am 15. Juni mit einem großen Festakt in Berlin zu dem alle aktiven Auslandsseelsorgerinnen und Seelsorger und viele Gäste aus Kirche und Politik eingeladen werden sollten, gefeiert werden.

Darüber hinaus wollte das KAS zu einer Gesamtkonferenz für alle aktiven Seelsorgerinnen und Seelsorger einladen. Der Festsaal war schon gebucht, die Hotelzimmer reserviert und nach einer Kirche für einen feierlichen Festgottesdienst wurde Ausschau gehalten.

Leider wurden diese Pläne von der Corona-Pandemie durchkreuzt und schon Anfang des Jahres wurde deutlich, dass solch große Veranstaltungen mit Gästen aus aller Welt im Jahr 2021 leider nicht machbar sind.

Stattdessen konnte das Jubiläum nur im kleinen Kreis in Bonn gefeiert werden. In der Hauskapelle des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz fand am 15. Juni 2021 ein Festgottesdienst statt.

Als Festprediger war Kardinal Hollerich aus Luxemburg eingeladen, der von 2005 bis 2010 Seelsorger der deutschsprachigen Gemeinde in Tokyo war und der bewegt von seiner Arbeit dort berichtete.

Konzelebranten waren neben Msgr. Lang, Weihbischof König aus Paderborn als der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Auslandsseelsorge und Weihbischof Dr. Meier OSB aus Paderborn als aktueller Vorsitzender der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Neben den Zelebranten durften nach Maßgabe der Corona-Schutzverordnung 23 Personen an der Messe teilnehmen: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KAS, Mitglieder des Verwaltungsrates und des Albert-Büttner-Vereins, Gregor Spieß als ehemaliger Mitarbeiter und einige angemeldete Personen aus dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde die aus Anlass des Jubiläums erstellte Festschrift überreicht und es fand ein kleines Mittagessen statt.

Schmerzlich vermisst wurden an diesem Tag Vertreter der Auslandsgemeinden und die Seelsorgerinnen und Seelsorger die sich vor Ort in der deutschsprachigen Pastoral engagieren.

Allen war bewusst, dass das Jubiläum bei weitem nicht so begangen werden konnte wie es ursprünglich geplant war, da die wesentlichen Akteure wegen der Pandemie nicht teilnehmen konnten.

Wir alle hoffen, dass die Bekämpfung des Virus Erfolge zeigt und persönliche Begegnungen, Besuche und Seelsorgekonferenzen bald wieder möglich sein werden.

Michael Altmaier

Eine Ära geht zu Ende

Die Mitglieder des Säkularinstituts St. Bonifatius Frau Adelheid Uta von Oy, Frau Christiane Koch und Frau Helma Kleinmann verlassen das Foyer von Santa Maria dell'Anima in Rom.

Das Foyer von Santa Maria dell'Anima ist eine Wohngemeinschaft für junge Frauen im Herzen der Altstadt Roms. 23 Jahre hatten Mitglieder des Instituts St. Bonifatius die Leitung des Foyers inne und begleiteten junge, hauptsächlich deutschsprachige Frauen, die als Studentinnen, Praktikantinnen oder auch als Pilgerinnen eine Zeit in Rom verbrachten. Die Ersten, die im August 1998 das Foyer von der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis übernommen hatten, waren Maria Lohre, Eva-Maria Heretsch und Margret Gaul. Über die Begleitung des Foyers hinaus bereicherten die Mitglieder des Instituts das Leben der Deutschsprachigen Gemeinde in Rom. Sie schafften wertvolle Möglichkeiten zur Begegnung zum Beispiel durch den monatlichen Pfarrcafé und trugen zum erfolgreichen Gelingen des jährlichen Adventsbasars bei.

Kurat Konrad Bestle

Ein neuer Altar für die Deutschsprachige Gemeinde in Rom

Die Kirche der Deutschsprachigen Katholiken in Rom Santa Maria dell'Anima hat einen neuen Altar. Er wurde vom römischen Bildhauer Guiseppe Ducrot aus Carraramarmor geschaffen. Mit dem neuen Altar kommen die Renovierungsarbeiten der vergangenen Jahre zu einem Abschluss und das bisherige Provisorium wurde ersetzt.

Ducrot, der Mitglied der Päpstlichen Akadamie der schönen Künste ist, griff die biblischen Symbolbilder von Weinstock und Reben, Weizenähren und Felsen auf. Gestiftet wurde der Altar vom Land Burgenland (Österreich) und der Diözese Eisenstadt. Die Weihe wurde passend im Josefsjahr am 19. März, dem Hochfest des Heiligen Josef, vollzogen.

Dafür konnte der Rektor der Anima Dr. Michael Max Kurienbischof Franz-Peter Tebartz-van Elst gewinnen. Bei der Weihe wurden die Reliquien von vier Seligen und Heiligen eingesetzt: Reliquien vom letzten österreichischen Kaiser Karl I. (1887-1922), vom Vorarlberger Priester und Vizerektor von Santa Maria dell'Anima Carl Lampert (1894-1944), der vom NS-Regime hingerichtet wurde, vom früheren Münsteraner Bischof Kardinal Clemens August von Galen (1878-1946), sowie vom heiligen Martin von Tours (316-397), der aus der römischen Provinz Pannonia stammte, die das heutige Burgenland umfasste.

Kurat Konrad Bestle

Erstkommunion in der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde Mailand im November 2020

Es gibt so manche Tunnel, die sind zum Teil sehr lang. Sie haben nur eine Spur, und werden immer dunkler je weiter man vordringt. Die Wände, kahl und klamm, erscheinen im Licht der Scheinwerfer mit ihren kühlen und abwehrenden Schatten. Das Radio empfängt nur Fetzen, die in dieser isolierenden Durchfahrt etwas angsteinflößend erklingen. Wir wissen nicht mehr, wie lange wir gefahren sind, und wie lange es noch dauern wird. Plötzlich erscheint ein Schimmer in der Ferne, und wie ein Blitz schlägt das Licht in dieser schwarzen Öde ein, der Tunnel löst sich vor unseren Augen auf, wir fahren im Tageslicht weiter. Die Augen blinzeln, man muss sich an das Licht gewöhnen.

Als wir Eltern und Tischmütter und Tischvater uns im Herbst 2019 zum ersten Mal trafen, um die Erstkommunion zu organisieren, waren wir viele! Mehr als in allen anderen Jahren! Und wir saßen laut schwatzend, mit all unseren Taschen unter den Stühlen, eng aneinander im Gemeinschaftsraum der Kirche San Bartolomeo. Auf unseren Schößen, wie es bei Mailändern so üblich ist, ein Handy, ein Heft oder sonstiges, um einen Plan zu skizzieren und später womöglich noch drei, vier oder fünf Mal zu ändern, dass er auch mit allen anderen tollen Plänen zusammenpassen möge. Wir freuten uns über die nette und vertrauensvolle Einleitung von Frau Oprisan, Herrn Brand und Don Federico, und sammelten uns eifrig um den großen Tisch, um die Gruppen einzuteilen. Wir schoben die Kärtchen mit den Namen der Kinder von einer Seite zu anderen, sodass ich mich heute noch wundere, wie wir am Ende so gut eingeteilte Gruppen hatten und dass auch kein Kärtchen vom Tisch fiel. Das Nächste waren die Daten und Räume. Die Räume waren uns sehr, sehr wichtig. Natürlich hätten sich die Gruppen auch in den privaten Wohnungen treffen können, was fast wie das Versprechen eines Festes klang. Doch es hatte auch eine starke Anziehungskraft, sich vor der Sonntagsmesse in der Kirche zu treffen, denn wir wollten den Kindern die Erfahrung der Gemeinschaft in diesen Räumlichkeiten ermöglichen. Einen Sonntag vor der Messe saß dann die erste Gruppe schon in der Kirche. Die Kinder hatten sich alle in derselben Bank aufgereiht, sie hoben ihre Augen in alle Richtungen. Sie suchten neugierig Symbole, sie gaben ihnen flüsternd eine Bedeutung. Manchmal klang die Erklärung komisch und sie unterdrückten ein Kichern.

Darf man eigentlich in der Kirche lachen? Darf man sprechen? Der Raum der Kirche, der Raum des Glaubens.

Als Tischmütter und Tischvater haben wir unseren Glauben höchstwahrscheinlich an vielen verschiedenen Orten aufleuchten sehen, und sind von seiner Wärme dauerhaft umschlossen. Doch wieviel leichter und selbstverständlicher war es, über Jesus und Gott zu sprechen, wenn doch schon das Zusammenkommen im Raum der Kirche davon sprach und die Kinder es mit ihren eigenen Augen sehen konnten— dort, wo es leichter war ihn zu bekennen?

Die Stimmen von Don Federico, Don Alfredo und Fra‘ Marino begleiteten uns durch diese ersten Messen und stellten für uns eine einheitliche Stimme dar, die uns dann bis zur

Erstkommunion begleitet hat. Dafür werden wir immer sehr dankbar sein. Unser gemeinsames Singen erklang freudig und mit zunehmender Kraft. Als wir die Adventszeit und dann später im Januar Neujahr feierten, durften wir noch zusammen schmausen. Unvergesslich sind die leckeren Würstchen, und die Gespräche mit Don Alfredo rufen noch heute eine warme, vertraute Erinnerung wach.

Wir wussten noch nicht, wie bedeutsam Don Federicos' Hinweis werden würde: Es gibt eine Kirche, die aus Stein besteht, und es gibt eine Kirche, die überall sein kann: „Zusammen auf einer Wiese mit einem Kreuz, mit einer Kerze... sollten alle Kirchen in Trümmer fallen, wird die KIRCHE immer bestehen bleiben". Wir haben sogar auf die Wiese verzichtet, wir haben auf das Zusammensein, so wie wir es kannten, verzichtet: auf das Drängeln, auf das uns irgendwo Nebeneinanderzusetzten, auf die Umarmungen, auf das sich bei der Hand nehmen. Lange Zeit haben sich die Gruppen nicht wieder zusammengefunden. Wer zur Sonntagsmesse ging, musste sich per Email ankündigen und verabschiedete sich nach der Messe rasch. Der Raum der Kirche hatte sich verdünnt, verzogen, war kleiner geworden. Doch wir haben ihn im Herzen bewahrt, und dort Platz gemacht, wo es ging: in den Räumlichkeiten unseres eigenen Zuhauses. Es wurde auf den Straßen still und wieder etwas lauter. Aber doch nicht wie zuvor.

Als wir ganz plötzlich erfuhren, dass wir uns aufteilen würden, und an drei verschiedenen Tagen unsere Kinder zur Erstkommunion begleiten dürfen, sind wir wie ein Frühlingstanz wieder in Bewegung gekommen, mitten im Herbst. Diese besondere Gemeinschaft ist durch diese so unerwarteten Monate wie der Lichtstrahl am Ende des Tunnels erwacht.

Es gab Zweifel: Wie sollen wir online die Kinder vorbereiten? Wird das genügen? Ist das überhaupt ernst und richtig?

Und wir hatten den Wunsch, den Kindern diese Möglichkeit auch so, gerade so zu geben. Nichtsdestotrotz... oder vielleicht eben darum: das hat uns alle angespornt. Wenn auch die Kirche in Trümmern fällt..., wenn auch die Welt sich verzogen hat..., wenn wir auch nicht in der Gemeinschaft sein konnten, die wir kannten, so ist doch die Kommunion in ihrem innersten Reich immer möglich. Don Federico hatte uns von Anfang an nahegelegt, wie wichtig das Gebet sei, dieses persönliche Gespräch zu Gott. Als erstes haben wir unsere Gespräche wiederaufgenommen - online. Online haben wir mit Dankbarkeit gemeinsam das Vaterunser gebetet. Die Gruppen haben sich wiedergefunden, durch die Pixel des Bildschirms.

Warum ist Jesus nicht weggerannt, als er wusste, dass er gekreuzigt werden würde?

In dieser Gegenwart wählen, wie wir mit ihr umzugehen haben. Genau deswegen hat es Sinn gehabt, unseren Kindern diese Möglichkeit im November erleben zu lassen. Wir haben einige Gefühle gesammelt, die den Tag der Erstkommunion beschreiben:

„Frieden, Innigkeit, Brüderschaft, und Zusammengehörigkeit zwischen den Familien. Ich hatte das Gefühl, dass die Kinder der Anderen auch meine wären, das war sehr besonders, ich hätte sie alle in einer einzigen Umarmung umarmt."

„Es war eine sehr schöne Erfahrung, die Pandemie hat viel Überflüssiges weggeschwemmt: Feiern, Familienangehörige, Geschenke usw. und wir haben uns richtig auf das Empfangen von Jesus konzentrieren können."

„Der Erstkommunionsunterricht war sehr interaktiv gestaltet und spannend aufgebaut. Mein Sohn hat es wahnsinnig Spaß gemacht und er hat sich immer darauf gefreut. Dank der toll vorbereiteten und engagierten Tischmütter, wurde den Kinder das Interesse an dem Glauben und der Kirche geweckt!"

„Eine sehr innige und wunderschöne Begegnung mit Gott, der Kirche und dem Glauben. Sicher anders als geplant, aber deshalb nicht weniger berührend! Die Möglichkeit Verwandte über Videocall „dabei" zu haben, hat am Ende dazu geführt, dass sogar Verwandte, die live nicht gekommen wären, diesen wunderbaren Moment mitverfolgen konnten. Ich freue mich schon auf die Erstkommunion meines Sohnes."

Und viele andere mehr, Worte können sie nicht alle beschreiben.

Am Tag der Erstkommunion standen die Eltern gut getrennt an ihren Plätzen. Die Kinder beim Altar um Don Federico. Es gab keinen Gesang. Die Masken haben unsere Gesichter bedeckt. Dafür sprachen die Augen, die glänzten. Dafür sprachen die Bewegungen, aufmerksam und bedacht. Dafür sprach der Ton der Stimme, der von tief innen kam. Dafür sprach die Stille, vor der auch unsere Kinder heute vielleicht etwas weniger Angst haben, denn da hört man Gott am besten.

Mit Dank an alle Eltern, die diesen Artikel zusammengefasst haben, und natürlich auch an Herrn Walter Brand, Pfarrgemeinderatsvorsitzender der Gemeinde Mailand

Fotos: Familie Sergio

Erstkommunion in Pandemiezeiten auch in der Deutschsprachigen Gemeinde auf Mallorca

Die Vorbereitung der Erstkommunion 2021 stand im Zeichen der Pandemie. Kleine Gruppen, Abstand, Masken, alles so wie in der Schule. Nur kein Risiko! Fast ein Jahr lang dauerte die Vorbereitung und so lange dauerte auch die Vorfreude auf das schönste kirchliche Fest in der Kindheit.

Ein Tag vor dem Weißen Sonntag war die Hauptprobe. Hochkonzentriert waren die Kinder bei der Sache; wo können wir sitzen, wo sind die Plätze für die Familie und für die Gäste, wie müssen wir die Erstkommunionkerze halten und wie empfängt man die heilige Kommunion unter Pandemiebedingungen richtig. Die meisten Gebete und Gesänge konnten die Kinder schon lange vor der Hauptprobe auswendig.

Am Weissen Sonntag war das Leitmotiv: ***„Tut dies zu meinem Gedächtnis“*** nicht nur der Schwerpunkt der Ansprache des Pfarrers, sondern auch Auftrag des Heilands an die Erstkommunionkinder selbst. Leider durften nur 30% der Kirchenbankplätze belegt werden, doch für die weit angereisten und mehrfach getesteten Gäste reichte der riesige Kirchenraum von Santa Cruz glücklicherweise aus.

Unter den festlichen Klängen der 300 Jahre alten Orgel, die Herr Bartomeu Manresa spielte, zogen die Kinder im gebührenden Abstand in die Kirche Santa Cruz ein. Während die Eltern und Familienangehörigen still für die Erstkommunikanten beteten, entzündeten die Kinder ihre einstige Taufkerze an der Osterkerze, die zuvor in der Osternacht geweiht worden war und die die Kinder in einer Gruppenstunde mit ihren Namen verziert hatten.

Einst hatten die Eltern und Taufpaten bei der Taufe versprochen für die religiöse Erziehung der Kinder zu sorgen und gleichfalls das Licht des Glaubens symbolisch entgegengenommen. Nun trugen die fünf Kinder dieses Glaubenslicht vorsichtig und behütend selber in ihren Händen. Der wichtigste Moment kam nach dem Vaterunser Gebet. Zum ersten Mal empfingen die Erstkommunikanten selber den Leib des Herrn in der heiligen Hostie. Hiermit erhielten die Kinder Anteil am Leib Christi indem sie das taten, was der Herr den Aposteln aufgetragen hatte: „tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Da sich die heilige Feier in einem engen zeitlichen Rahmen bewegen mußte, erteilte Pfarrer Falow in der festlich geschmückten Kirche schon nach 45 Minuten den Segen und bat die Kinder noch zu einem Gruppenfoto, Aufstellung vor dem Altarraum zu nehmen. Nun leuchteten die Augen der Kinder und alle eilten zum festlichen Mittagessen im kleinen Kreis der Freunde und Familienangehörigen. Trotz großer Pandemiehürden war die Erstkommunion ein unvergesslicher Tag und eine wunderschöne kirchliche Feier. Die Erstkommunionkinder: Sophie, Letizia, Liam, Leopold & Gabriel danken ihren Eltern, Taufpaten, Familienangehörigen, Pfarrer Falow, Daniel Trei (FSJ), dem Organisten Hr. Manresa und allen, die die Erstkommunion ermöglicht hatten sehr herzlich.

Pfarrer Andreas Falow

Firmung 2021 in Warschau

Groß war die Freude in der Deutschsprachigen Katholischen Emmaus-Gemeinde in Warschau am 3. Juni 2021. Denn trotz all der Widrigkeiten der Pandemie-Zeit hatten sich die drei Firmlinge unter der Anleitung von Pater Dr. Sylwester Matusiak SAC, Gemeindereferentin Ulla Anton und den engagierten Eltern auf diesen Tag vorbereiten können. Denn gerade bei der zahlenmäßig kleinen Gruppe konnte mit viel Flexibilität und allerseits ganz viel Engagement diskutiert und gearbeitet werden. Die Gruppe hat Frau Marion Abraham mit sehr viel Kreativität geleitet. Die Grundlage der Vorbereitung war vor allem der Youcat Firmkurs.

Atme in uns, Heiliger Geist!

Und groß war die Freude besonders auch, weil die drei Jugendlichen das Sakrament der Firmung durch den Dienst von Weihbischof Matthias König empfangen konnten.

Wie uns Weihbischof König berichtet hat, war es für ihn die erste Firmung in einer Auslandsgemeinde in der Corona Zeit.

Bis zuletzt war offen, ob die Reise wirklich würde stattfinden können. Weihbischof König hatte den weiten Weg aus Paderborn nach Warschau auf sich genommen. Ein besonderes Zeichen der Wertschätzung für die seit über 25 Jahren aktive Gemeinde in Warschau. Und eine schöne Gelegenheit auch zum Austausch mit dem Bischof im Gespräch nach der Heiligen Messe.

Möglich wurde all dies aber auch deswegen, weil die Gemeinde während der Pandemie in der großen Kirche NMP Królowej Apostolów (Königin der Aposteln) des Ordens der Pallotiner und der Kirchengemeinde von Ołtarzew in der Ortschaft Ożarów Mazowiecki unmittelbar vor den Toren der polnischen Hauptstadt zu Gast sein durfte. Auch auf diesem Wege bedankt sich die Gemeinde dafür von Herzen.

Pfarrgemeinderat Warschau

„Grüße aus Sibirien“

Christliches Bekenntnis am Fluss Ob

Von Bernd Finke

(*Der Autor ist Angehöriger des Auswärtigen Amts und Ständiger Diakon des Bistums Münster; der Beitrag gibt seine persönliche Meinung wieder)

Nowosibirsk, Tomsk, Omsk, Irkutsk und Wladiwostok; der Baikalsee, das Altai-Gebirge und Kamtschatka, Tundra und Taiga; Jennisei, Ob, Irtysch, Amur und Lena – das sind Städte, Kultur-, Natur- und Flusslandschaften, die ich mein Leben lang nur aus Romanen, Reiseberichten und Fernsehfilmen kannte. Seit Dezember 2020 gehören sie zu meinem Amtsbezirk als neuer deutscher Generalkonsul für Sibirien und Russlands Fernen Osten. Mehr als zwölf Millionen Quadratkilometer (und sieben Zeitzonen) umfasst dieses Einsatzgebiet, größer als die USA, Kanada oder China, knapp 34 Mal größer als Deutschland.

Dass eine Versetzung nach Nowosibirsk auf meiner Wunschliste gestanden hätte, kann ich nicht sagen. Nach zuletzt je vier Jahren in Sambia und El Salvador wäre ich gern nach Afrika zurückgekehrt, auch eine Anschlussverwendung in Lateinamerika hätte ich mir gut vorstellen können. Aber die Kollegen im Personalreferat des Auswärtigen Amts in Berlin brauchten auch keine Überzeugungsarbeit zu leisten, als sie mir Nowosibirsk als neuen Posten vorschlugen. Vor gut zwanzig Jahren war ich schon einmal in Russland im Einsatz, als Kulturattaché in St. Petersburg. Es war eine bereichernde Zeit, und die Aussicht, nunmehr das geheimnisvolle Sibirien kennenlernen zu können, hat mich gleich in den Bann gezogen.

Dass Deutschland in Sibirien mit dem Generalkonsulat in Nowosibirsk diplomatisch vertreten ist, hat vor allem zwei Gründe: Zum einen ging es um die Betreuung der sogenannten Russlanddeutschen, die vor Jahrhunderten der Einladung von Katharina d.Gr. gefolgt waren und im Zusammenhang mit den Weltkriegen in großer Zahl nach Sibirien verbannt wurden. Die meisten von ihnen sind inzwischen als „Spätaussiedler“ nach Deutschland ausgewandert, aber einige Zehntausende sind geblieben und pflegen nun in Sibirien deutsches Brauchtum. Ihre Rolle als Brückenbauer zwischen Deutschland und Russland mit Leben zu füllen, gehört zu den wichtigen Aufgaben des Generalkonsulats. Aber von der deutschen Präsenz in Sibirien und Fernost soll noch ein anderes Signal ausgehen, nämlich die Botschaft, dass wir Russland nicht auf Moskau (und St. Petersburg) reduzieren, sondern uns auch um gute Beziehungen zu den russischen Regionen bemühen wollen und uns interessiert, was die Menschen im asiatischen Teil Russlands bewegt.

Die Eindrücke, die ich in den ersten sechs Monaten gewonnen habe, sind durchweg positiv. Das fängt mit dem die ganze Welt bewegenden „Corona“-Thema an. Die Pandemie hat auch hier ihre Opfer gefordert, aber der staatlich verordnete Lockdown währte nur kurze Zeit. Schon vor mehr als einem halben Jahr wurde die Uhr wieder weitestgehend auf das alte „normal“ gestellt: Geschäfte, Cafés und Restaurants, Museen, Ballett- und Musiktheater sind allesamt geöffnet, Treffen mit Freunden und Familienmitgliedern unterliegen keinen Beschränkungen, und die vielen Kirchen laden zu Gottesdiensten ein. Auch ohne Lockdowns sind die Infektionszahlen deutlich gesunken, wenn man den amtlichen Statistiken Glauben schenkt, und wer immer will, kann sich problemlos mit Sputnik V, dem russischen Covid19-Impfstoff, impfen lassen. Versorgungsengpässe gibt es nicht, was allerdings auch an der offenbar nicht besonders stark ausgeprägten Impfbereitschaft der Sibirier liegen mag.

Eine andere Überraschung: Die Annexion der Krim, der Giftanschlag auf Nawalny, der militärische Konflikt in der Ostukraine – diese und andere Themen, die seit geraumer Zeit die politischen Beziehungen zwischen Russland sowie Deutschland und der EU belasten und für zahlreiche Schlagzeilen sorgen, spielen für die Arbeit in Sibirien und Fernost keine Rolle. Von Omsk bis Wladiwostok – überall wird der Wunsch nach guten Beziehungen und vermehrter Zusammenarbeit mit uns unterstrichen. Moskau ist weit, nicht nur geographisch.

Die Erforschung der viel zitierten russischen oder besser: sibirischen Seele gestaltet sich schwieriger. Die

Baikalsee Winter

Othodoxe Pracht Omsk

Mit Bischof Josef Werth in der Kathedrale Nowosibirsk

Gastfreundschaft, für die Russland so bekannt ist, ist auch in Sibirien stark ausgeprägt. Allerorten wird man mit offenen Armen und reich gedeckten Tischen empfangen (und, ja, auch mit der der einen oder anderen Flasche Wodka). Und dass die Abgelegenheit Sibiriens mit seinen riesengroßen Entfernungen und harschen klimatischen Bedingungen einen besonderen Menschenschlag – genügsamer, widerstandsfähiger, freiheitsliebender – hervorgebracht habe, wird auch oft betont.

Schwerer zu beantworten, ist die Frage nach einer eigenen sibirischen Identität. Mitten in Asien beheimatet, fühlen die meisten Sibirier, jedenfalls in den einleitend genannten Städten, doch europäisch. Keine Frage: bei Handel und Wirtschaft wird in erster Linie asiatisch gedacht – China, Japan, Südkorea und die Länder Zentralasiens sind traditionell die wichtigsten Partner -, aber kulturell zeigt der Kompass meist nach Europa, ein Erbe der vom Westen ausgehenden Besiedlung und Kolonialisierung Sibiriens.

Ungeachtet aller politischen und kulturellen „Ungleichzeitigkeiten“, es gibt Themen, die die Menschen im russischen Vielvölkerstaat verbinden: Dazu gehört zuallererst die Erinnerung an den Sieg über Nazi-Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg. Der 9. Mai – der Tag des Sieges – ist mit Abstand der wichtigste Gedenktag der russischen Erinnerungskultur. Er verbindet – auch 76 Jahre nach Kriegsende - alle Generationen (von Schul- und Kindergartenkindern bis zu den letzten noch lebenden Veteranen) in einem großen patriotischen Bekenntnis. Neben dem identitätsstiftenden Gedenken an die russischen Helden und (wenn auch weniger ausgeprägt) Opfer des Krieges wird von Präsident Putin auch die Orthodoxie als zentraler Pfeiler des Russisch-Seins propagiert. Die Sibirier stimmen dem zu – ungeachtet der großen muslimischen und auch buddhistischen Bevölkerungsanteile Sibiriens.

Die Orthodoxe Kirche freut sich, dass sie nach Jahrzehnten der Verfolgung und Unterdrückung inzwischen als tragende Säule der nationalen Identität verkündet und von den Mächtigen auch hofiert wird. Aber die in Sibirien tätigen Metropoliten räumen ein, dass eine beachtliche Lücke klafft zwischen einem weit verbreiteten allgemeinen Bekenntnis zur Orthodoxie und der Glaubenspraxis auf der anderen Seite. Klagen über geringe Gottesdienstbesuche, überalterte Gemeinden oder nur rudimentäre Kenntnisse über grundlegende Glaubensinhalte klingen sehr vertraut. Das Interesse an der Ökumene scheint dagegen, zumindest auf Leitungsebene, nur schwach ausgeprägt; man verweist auf die Zuständigkeit des Patriarchen in Moskau. Ökumene gilt als kirchenpolitische Chefsache, nicht als Handlungsanweisung für das Gemeindeleben an der Basis, auch wenn von dort viele Beispiele eines gedeihlichen interkonfessionellen Miteinanders berichtet werden.

Und wie steht es um unsere katholische Kirche in Sibirien und russisch Fernost? Die gute Nachricht ist: Katholisches Leben ist wieder öffentlich möglich. Vor 30 Jahren hat Papst Johannes Paul II. das zunächst für ganz Sibirien zuständige Bistum Nowosibirsk gegründet, 1999 erfolgte seine Teilung in ein westsibirisches Bistum mit Sitz in Nowosibirsk und ein ostsibirisches mit Sitz in Irkutsk.

Aus Rücksicht auf die nach Städten benannten orthodoxen Bistümer sind die katholischen Diözesen in Russland nicht nach ihren Bischofssitzen benannt, sondern tragen Namen von Heiligen oder neutestamentlichen Ereignissen. So heißt die Diözese Nowosibirsk, die vom russlanddeutschen Bischof Josef Werth geleitet wird, „Bistum der Verklärung“ (des Herrn), und die von dem aus Polen stammenden Bischof Cyryl Klimowicz geleitete Diözese Irkutsk trägt den Namen „Heiliger Josef“.

Für beide Bistümer stellt die ausgeprägte Diasporasituation die größte pastorale Herausforderung dar. „Irkutsk“ ist mit rd. 9,96 Millionen Quadratkilometern (das entspricht etwa der Ausdehnung Chinas) das flächenmäßig größte Bistum der Welt, zählt aber (nach Angaben des Apostolischen Jahrbuchs) nur rd. 52.000 Katholiken, die von derzeit 35 Priestern betreut werden. Die Diözese Nowosibirsk ist rd. 2 Millionen Quadratkilometer groß (etwa wie Mexiko), hier leben rd. 520.000 Katholiken mit 40 Priestern. Weite Entfernungen, schwierige Erreichbarkeiten der verstreuten Gemeinden durch Schnee und Eis im Winter und Schlamm im Sommer und oftmals nur rudimentäre kirchliche Strukturen vor Ort machen die Seelsorge zu einer Herkulesaufgabe, der man sich hier mit Elan und - natürlich - Gottvertrauen stellt.

Die uns in Deutschland vornehmlich bewegenden Themen – Missbrauchsfälle, Zulassung von Frauen zur Weihe, Segnung gleichgeschlechtlicher Paare etc. – sind hier ohne Belang. Im Mittelpunkt kirchlichen Handels stehen die sakramentale Grundversorgung, karitative Projekte für die große Zahl von Bedürftigen (Arme, Vereinsamte, Obdachlose, alleinerziehende junge Mütter) und die Frage nach der Finanzierung kirchlicher Strukturen und Programme. Vielerorts gibt es keine Kirchen, keine Gemeindehäuser, keine dringend notwendigen geländegängigen Wagen. Es gibt Unterstützung aus Rom, aber viele pastorale Projekte werden durch Spenden aus Deutschland, der Schweiz und Österreich getragen. Renovabis, Kirche in Not, die Caritas, aber auch die von den Schervier-Schwestern in Aachen gegründete Sibirien-Hilfe leisten wertvolle und hoch geschätzte Hilfe für die katholische Kirche in Sibirien.

Zuletzt noch zwei Anmerkungen zu den am häufigsten verwendeten Sibirien-Stereotypen - Verbannung und Kälte. Die Frage, was ich wohl angestellt haben mag, dass man mich nach Sibirien versetzt, wurde mir zwar nicht ausdrücklich gestellt, aber sie schwang unausgesprochen mit, als ich mit Freunden, Bekannten und Kollegen über den Marschbefehl gen Nowosibirsk sprach. Hier vor Ort kommt ein Gefühl der Verbannung indes nicht auf. Das hängt mit der Gastfreundschaft der Sibirier zusammen, mit der Vielfältigkeit und Attraktivität des Amtsbezirks, aber auch damit, dass auch dieser Teil Russlands einen großen Modernisierungsschub erlebt hat und man sich hier wie zu Hause fühlen kann. Manches – Stichwort: Digitalisierung – funktioniert sogar besser als in der Heimat. Und was die Kälte angeht: Ja, der Winter ist lang. Der erste Schnee fiel in Nowosibirsk im Oktober, der letzte am 20. Mai. Wir hatten in Nowosibirsk Minustemperaturen von 43 Grad, was selbst für hiesige Verhältnisse als frisch galt. Aber oft scheint die Sonne von einem dunkelblauen Himmel, weiße Weihnachten sind garantiert (und können hier – „katholisch“ und orthodox - sogar zweimal gefeiert werden), und ein Spaziergang über den zugefrorenen Baikalsee ist ein Erlebnis besonderer Art – auf jeden Fall alles besser als die grauen, häufig verregneten Winter meiner niederrheinischen Heimat. Was zu schaffen macht, ist nicht der sibirische Winter, sondern der sibirische Sommer, der millionenfache Mückenschwärme freisetzt und jeden Gang in die freie Natur zu einer Leidensgeschichte macht – und mich dann noch ab und zu wehmütig an die oft verregneten Sommer meiner niederrheinischen Heimat denken lässt...

Generalkonsul Bernd Finke

Wadim Metropolit von Irkutsk und Angara

Deutsch-russisches Haus Tomsk

Foto von Pfarrer Karl Josef Rieger

Joseph R. Biden jr.
Katholik und Präsident der USA

Zwei Dinge sind in Europa rund um Joe Bidens Inauguration wohl kaum auf Aufmerksamkeit gestoßen. Karl J. Rieger, seit 2018 Pfarrer der German-speaking Catholic Mission in Washington, D.C., wirft einen Blick auf die ersten Tage des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und erklärt, warum manche Katholiken ein gespaltenes Verhältnis zu ihm haben.

Am 19. Januar hat Joseph R. Biden jr. zur Abendstunde in kleiner Runde zwischen George Washington- und Abraham Lincoln-Memorial der über 400.000 Toten der Corona-Pandemie allein in den USA gedacht. In dieser sehr schlichten und doch so eindrucksvollen Feier wurde das „Halleluja" von Leonard Cohen gesungen, Joe Biden hat eine kurze Ansprache gehalten, „mein" Erzbischof von Washington, D.C., Wilton Kardinal Gregory, sprach ein Gebet und 400 Lichtersäulen strahlten in den Abendhimmel hinein. Es war ein Ereignis, das noch heute Menschen auf YouTube anklicken, um es immer und immer wieder anzuschauen. Eine kleine Geste mit großer Wirkung.

Man nimmt Joe Biden ab, dass es ihm nicht um ein mediales Happening ging, sondern um diese Corona-Toten, die meist einsam und allein, fern von ihren Angehörigen, auf irgendeiner Intensivstation gestorben sind. In fast allen Reden zuvor waren ihm diese Menschen präsent, er hat sie erwähnt, hat versucht, Trost zu spenden, wahre Empathie zu zeigen. Und die meisten Amerikaner haben ihm das abgenommen, geglaubt. Vielleicht auch angesichts seiner eigenen bewegten Lebens- und Leidensgeschichte sind ihm Schicksale der Menschen nicht egal. Er nimmt sie wahr, bringt sie ins Wort, tut dies nicht aus politischem Kalkül heraus. Auch in diesem Punkt ist er das glatte Gegenteil seines Vorgängers im Amt. Seit Amtsantritt am Mittwoch, den 20. Januar, hat er schon viele Befugnisse unterzeichnet, die die Pandemie einzudämmen helfen. Er hört auf die Ratschläge der Wissenschaftler, auf die Mahnungen der Mediziner und tut alles in seiner Macht stehende, um dieser Krise tatkräftig zu begegnen.

Das zweite Ereignis, das kaum medial wahrgenommen wurde, habe ich nur zufällig mitbekommen. Joe Biden besuchte zusammen mit seiner Familie und seinem Mitarbeiterstab am Morgen der Inauguration die St. Matthäus-Kathedrale inmitten der Hauptstadt. Es ist die Mutterkirche des Erzbistums, zu dem auch „meine" deutschsprachige katholische Gemeinde zählt. Zu diesem Erzbistum gehört ab sofort Joe Biden als überaus prominentes Mitglied, Biden, der nach John F. Kennedy ebenfalls als katholischer Christ dieses höchste Amt bekleidet.

„Tröster der Seele der Nation"

Papst Franziskus hat ihm sofort betont herzlich gratuliert. Kardinal Gregory hat Joe Biden mit warmen Worten in seiner Erzdiözese willkommen geheißen und ihm für das Präsidentenamt eine glückliche Hand und einen klugen Kopf gewünscht. Die Glückwünsche der Amerikanischen Bischofskonferenz insgesamt fielen nicht so positiv aus, und der Vatikan hat Insidern zufolge noch versucht, dieses Schreiben abzumildern. Die amerikanischen Bischöfe sind in ihrer Haltung zum neuen Präsidenten sehr gespalten, und diese Spaltung durchzieht das ganze Land. Aber eben auch

die Katholiken sind in dieser Frage uneins. Joe Biden hatte nur etwas mehr als die Hälfte der katholischen Wählerinnen und Wähler hinter sich gebracht. Der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz schreibt, dass Bidens Politik „eine ernsthafte Bedrohung des Gemeinwohls" sei. Er hält Biden vor, eine Politik zu unterstützen, „die fundamentale Werte angreift, die uns am Herzen liegen". Kurioserweise setzt ein kleiner, aber lautstarker Teil der US-Bischöfe damit einmal mehr ganz andere Schwerpunkte als etwa Papst Franziskus.

Wer sich mit dieser Problematik weiter und intensiver beschäftigen möchte, den verweise ich gerne auf den Journalisten Thomas Spang von der KNA, der zu diesem Thema viel Wissens- und Lesenswertes geschrieben hat. Spang zitiert in einem Artikel James Martin, Chefredakteur des Jesuiten-Magazins „America", der nach dem Aufstand vom 6. Januar geschrieben hat: „Eine alarmierende Zahl an katholischen Klerikern hat zu einem Umfeld beigetragen, das zu den tödlichen Unruhen auf dem Kapitolhügel geführt hat. (...) Ironischerweise haben Priester und Bischöfe, die sich als lebensbejahend sehen, geholfen, ein hasserfülltes Klima zu schaffen, dass zu Chaos, Gewalt und Tod geführt hat." Joe Biden, so Spang weiter, nehme es gelassen, wenn er als Vertreter einer „Partei des Todes" verunglimpft werde. Er verstehe sich als Tröster der Seele der Nation, die in den vergangenen Jahren schwer verletzt worden sei.

Das Grundproblem, das viele Katholiken mit Joe Biden haben, ist, dass er persönlich Schwangerschaftsabbrüche ablehnt, den Frauen aber die Entscheidung dazu überlassen möchte. Thomas Spang schreibt dazu: „Diese Haltung steht im Widerspruch zur Lehre der Kirche, wird aber auch in den USA von einer Mehrheit der Katholiken geteilt. Und ist laut Wählerleitfaden ‚Faithful Citizenship' kein Ausschlusskriterium. Letzte Instanz ist nach Lehre der Kirche immer das eigene Gewissen..."

„Mein" Erzbischof Wilton Kardinal Gregory scheint ein sehr gutes und freundschaftliches Verhältnis zum neuen Präsidenten zu haben, gehörte er doch schon als Weihbischof in Chicago und als Erzbischof von Atlanta zu den gemäßigten Vertretern der Kirchenhierarchie. Hier in der Erzdiözese wird sich kein Priester anmaßen, Joe Biden die Kommunion zu verweigern. Und falls er nirgendwo ein kirchliches und spirituelles Zuhause in erreichbarer Nähe findet, kann ich ihm unsere kleine deutschsprachige katholische Gemeinde in Washington D.C. anbieten. Hier ist er immer herzlich willkommen! Natürlich ist auch unsere kleine Gemeinde nicht politisch homogen. Auch bei uns gibt es Parteiungen. Demokraten und Republikaner finden auch bei uns ihre Sympathisanten. Aber es ist hier wie in ganz Washington, wie in jeder Großstadt, wie in allen bevölkerungsreichen Regionen des Landes, wie an der Ost- und Westküste dieser Republik: Die Zustimmungswerte für den „alten" Präsidenten Donald Trump belaufen sich speziell in DC auf etwa fünf bis zehn Prozent. Trotzdem bin ich als Pfarrer dieser Gemeinde gehalten, weder in Predigten noch auf unserer Homepage mich parteilich zu äußern, woran ich mich auch strikt halte. Auch Anfragen aus Europa, besonders aus Deutschland von verschiedenen Zeitungs-, Radio- und Fernsehredaktionen muss ich mit dem Hinweis ablehnen, dass ich mich zu politischen Vorgängen im Gastland nicht äußere.

Persönliche Erwartungen

Welche Erwartungen habe ich an Joe Biden und an Kamala Harris, die Vizepräsidentin? Was erhoffe ich mir von den beiden? Neben vielen Dingen, die in der Außenpolitik dieses Landes zu korrigieren und zu tun sind, sollten Biden und Harris besonders den Blick auf „das Innere" dieses großen Landes werfen. Mehr als 70 Millionen Amerikaner haben Trump gewählt, viele davon werden die neue Regierung nicht anerkennen. Es besteht ein tiefer Graben zwischen den politischen Lagern. Versöhnung ist angesagt. Ehrlichkeit und Anstand müssen wieder Geltung erlangen.

Empathie mit den vielen Zukurzgekommenen muss zu klugen politischen Entscheidungen führen. Da ist in vielen Jahren der Vergangenheit so manches falsch gemacht worden. Viele fühlen sich abgehängt und von „denen da oben" nicht verstanden. Joe Biden und Kamala Harris müssen diesen Menschen wieder eine Stimme geben, ihnen zuhören und, daran orientiert, konsequent politisch handeln. Wie schon geschrieben: Versöhnung ist angesagt! Und dabei sollten alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sich aktiv beteiligen, vereinen statt spalten, zusammenführen statt auseinanderdividieren. Da hat auch die römisch-katholische Kirche hier in den USA noch viel Entwicklungspotential! Und wir als kleine Gemeinde vor Ort werden uns daran positiv beteiligen. Versöhnung und ausgleichende Gerechtigkeit zwischen den so unterschiedlichen Menschen in diesem Land, zwischen den Menschen unterschiedlicher Hautfarben und unterschiedlicher sozialer Schichten zu bewirken, das ist eine Mammutaufgabe. Biden und Harris wollen es anpacken. Das macht mich hoffnungsfroh und zuversichtlich. Auch der menschengemachte Klimawandel ist für die beiden wie für die gesamte Biden-Administration ein primäres politisches Anliegen. In den vergangenen vier Jahren wurde dies einfach geleugnet. Der jetzige Präsident hat den deutlichen Willen und die richtige Handhabe, hier für die Zukunft der gesamten Menschheit Entscheidendes zu bewegen. Dazu wünsche ich ihm und allen seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern: God bless YOU! God bless America!

Autor: Karl J. Rieger Pfarrer der German-speaking Catholic Mission in Washington, D.C.

Quelle: Originalbeitrag für die Publikationsreihe SALZKÖRNER des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK e.V.), www.ZdK.de

Heilige Erstkommunion in der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde St. Michael Tokyo

An mehreren Sonntagen nach der Messe wurden vier Jungs auf diesen Tag durch die Ehrenamtlichen Ursula Ubagai und Ann-Christin Yamauchi vorbereitet. Am 11. April 2021, dem Weißen Sonntag, durften dann Leó, Gabriel, Kotaro und Hugo die Heilige Erstkommunion empfangen.

Sicherlich wurden auch dem einen oder anderen der Gemeinde Erinnerungen an die eigene Erstkommunion wach. Auch für die Erwachsenen war dies ein schöner Anlass, den Glauben zu vertiefen und das Geborgensein/Vertrauen in Gottes Hand zu spüren.

Bei Sonnenschein wurde danach noch auf dem Kirchengelände der leckere Kuchen mit Namensbeschriftung probiert.

Elisabeth Tashiro
Sprecherin des Pfarrgemeinderates

Festschrift zum Jubiläum des Katholischen Auslandssekretarias

Anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums hat das Katholische Auslandssekretariat eine Festschrift herausgegeben, die die Vielfalt der Arbeit der deutschsprachigen Auslandsseelsorge aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

Neben Grußworten des Bundespräsidenten, Frank-Walter Steinmeier, des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Georg Bätzing und des Beauftragen der Deutschen Bischofskonferenz für die deutschsprachige Seelsorge im Ausland, Weihbischof Matthias König, kommen in der Festschrift Mitglieder der Gemeinden aus aller Welt zu Wort.

Seelsorger stellen ihre Gemeinden vor und führen in ihre Arbeitsbereiche ein.

Historische Dokumente aus der Geschichte des Auslandssekretariats und Fotos aus den vergangenen 100 Jahren der katholischen Auslandsseelsorge komplettieren das Bild.

Die Festschrift kann direkt beim Katholischen Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz bezogen werden: kas@dbk.de

Deutschsprachige kathol

www.auslands

ische Seelsorge weltweit

sseelsorge.de

Katholisches Auslandssekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz

Die Landkarte können Sie herausnehmen!

Eine neue Weltkarte der deutschsprachigen Auslandspastoral

Anlässlich des Jubiläums des Katholischen Auslandsekretariats haben wir die Weltkarte der deutschsprachigen Auslandspastoral überarbeitet und die dort abgebildeten Auslandsgemeinden aktualisiert.

Die Karte, die in der Mitte des „Miteinander“ zu finden ist, kann im DIN A 2 Format direkt beim Katholischen Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz bezogen werden: kas@dbk.de

Katholisches
Auslandssekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz

Palmsonntag vor der Kirche im Centro Habana

Jugendliche der Pfarrei verteilen Palmen, ein kleines Zeichen der Hoffnung und Zuversicht inmitten der Pandemie, die zusammen mit der Neuordnung der Finanzen in Kuba vor allem auch Hunger bedeutet.

Havanna - Dominikanische Republik

P. Martin Lenk SJ ist der Ansprechpartner des Katholischen Auslandssekretariats in der Dominikanischen Republik. Ursprünglich Mainzer Diözesanpriester, u.a. tätig als Bischofssekretär von Kardinal Lehmann, ging er als Fidei Donum Priester in die Dominikanische Republik. Dort trat er dem Jesuitenorden bei und ist inzwischen Provinzial für die Provinz der Antillen. Gerne veröffentlichen wir hier seinen letzten Rundbrief an Freunde und Förderer aus Havanna vom 3. April 2021.

Liebe Freunde,

dieses Jahr habe ich das Osterfest in Kuba verbracht, wo ich in meiner Aufgabe als Provinzial die Jesuiten besuchte. Die Lage in Kuba ist schwierig, man spürt, dass die Menschen bedrückt sind. Zur Pandemie kommt seit Beginn des Jahres eine wirtschaftliche Neuordnung, die viele staatliche Subventionen reduziert hat. Zum Ausgleich wurden zwar die Gehälter erhöht, aber die Preise haben mit angezogen und vieles ist weiterhin nur in Devisenläden für Dollar erhältlich. Das schmerzlichste Problem ist das Fehlen von Lebensmitteln und Medikamenten, das Essen wird zum wichtigsten Thema der täglichen Gespräche.

Im November gab es einige öffentliche Proteste gegen die Regierung, entsprechend scharf war die Reaktion. Öffentliche Gottesdienste sind aufgrund der Coronakrise verboten, dafür wurden die Übertragung des Kreuzweges aus Rom und einige andere religiöse Fernsehprogramme genehmigt.

Seit 1962 veröffentlicht die Gesellschaft Jesu wöchentlich Vida Cristiana, es ist nur ein gefaltetes Blatt, aber die einzige kirchliche Publikation, die im ganzen Land verteilt wird. Die Auflage liegt bei 50.000 Exemplaren. Seit einigen Monaten ist es nicht mehr möglich, im Land Papier zu kaufen, und mittlerweile sind unsere Vorräte erschöpft. So konnte Vida Cristiana in den letzten Wochen nur im Internet erscheinen. Gott sei Dank ist mittlerweile Papier aus der Dominikanischen Republik unterwegs, das wir mit Hilfe einer Unterstützung von Adveniat und des Bistum Mainz kaufen konnten.

Auch hier führte unser Kreuzweg vorbei. Im Hintergrund sieht man das Capitol von Havanna, das 1929 einige Zentimeter höher als das Vorbild in Washington gebaut wurde. Zur 500 Jahrfeier der Stadt schenkt Russland die Blattgold Verkleidung der Kuppel. Im Vordergrund die typischen Häuser.

Der Kreuzweg am Karfreitag war für mich dieses Jahr ein ganz besonderes Erlebnis. Zwei Ordensschwestern haben uns durch den Stadtteil von Havanna geführt, wo sie wohnen. Ein öffentlicher Kreuzweg ist in Kuba undenkbar, deshalb gehen wir schweigend in der kleinen Gruppe von acht Personen durch die Stadt. Können wir Christus begegnen, der auch heute sein Kreuz durch unsere Stadt trägt?

Überall stehen Menschen Schlange, um Reis, Obst, Hühnchen oder sonstige Nahrungsmittel einzukaufen. Überall sehen wir baufällige Häuser. Gegenüber der geschlossenen Pfarrkirche ist vor einiger Zeit ein Balkon abgebrochen und hat drei Kinder, die gerade aus der Schule kamen, unter sich begraben. An der Apotheke in der nächsten Straße versammeln sich die Leute oft schon vor Tagesanbruch, um Medikamente zu ergattern. Ein riesiges Heim, „San Ambrosio“, beherbergt mehr als 200 junge Pfleger und Ärzte aus anderen Landesteilen, die z.Z. in Havanna arbeiten und bald zu Auslandeseinsätzen geschickt werden sollen. Wir kommen am Meer vorbei und an dem „Hauptbahnhof“, wo schon seit Monaten keine Züge mehr fahren. Ein Mann, hält die Schwestern an um mit ihnen zu reden, vorgestern ist seine Frau an Covid gestorben.

Da keine Gottesdienste gefeiert werden können, hat der Kardinal von Havanna darum gebeten, dass am Karfreitag um 15:00 Uhr mittags alle Kirchen ihre Glocken läuten, um die Stadt an das Sterben Christi zu erinnern.

Unsere Kirche im Zentrum von Havanna hat sich daraufhin mit Menschen gefüllt. Beten ist ja erlaubt. Allerdings hat die Polizei vor einigen Tagen die Dominikanerkirche geschlossen, was wohl mehr mit einigen regierungskritischen Äußerungen des Pfarrers als mit Covid zu tun hatte.

An allen Orten, wo die Gesellschaft Jesu arbeitet, gibt es außer einer Pfarrei auch ein „Centro Loyola“, das vielfältige Aufgaben wahrnimmt: Hausaufgabenhilfe, Gitarren-, Klarinetten-, Englisch- und Computerkurse, Tanz- und Theatergruppen, Chöre, Malkreise, Seniorenbetreuung, Beratung für Frauen in Konfliktsituationen, aber auch Vorträge zu kulturellen und sozialen Themen und Fortbildung für Kleinunternehmer und vieles andere.

Die Kirche in „Centro Habana“ ist unser sichtbarstes Wahrzeichen; leider ist sie jetzt, kurz vor ihrem hundertsten Geburtstag, an einigen Stellen baufällig geworden. Kubanische Spender aus dem Ausland helfen uns bei den Restaurierungsarbeiten. Einer unserer jungen Mitbrüder, der ganz in der Nähe aufgewachsen ist, erzählt, wie sie als Kinder Steine auf die Glasscheiben der Kirche geworfen haben. Dreimal die Woche verteilen wir Lebensmittel an alte und besonders bedürftige Personen.

In der Dominikanischen Republik hat die Regierung zur Impfung zunächst auf Astrazeneca gesetzt. Da die Lieferung aber noch lange auf sich warten lässt, ist sie auf einen chinesischen Impfstoff umgestiegen. Das Krankenhauspersonal, Lehrer und alle über 65jährigen wurden geimpft und die Infektionszahlen sind gefallen. Bis Ende Juni soll die gesamte Bevölkerung ab 18 Jahren geimpft werden. Nach Chile und den USA haben wir damit die besten Impfzahlen auf dem Kontinent. Kuba entwickelt, obwohl es in den Apotheken oft nicht einmal eine Aspirintablette zu kaufen gibt, seine eigene Covidimpfung, zwei Impfstoffe sind schon in der dritten Testphase.

Ostern ist das Fest der christlichen Hoffnung, die Auferstehung Jesu ist das Zeichen der Hoffnung schlechthin. Sünde und Tod, Unheil, Missbrauch und Schrecken haben nicht das letzte Wort, das letzte Wort hat die Liebe, die in ihrer Schwachheit am Kreuz, stärker ist als der Tod. Die vielen kleinen und schwachen Zeichen der Hoffnung, die wir säen, können doch viel bewirken.

Ich wünsche Euch allen eine Zeit voller Hoffnung auf die Güte Gottes, die Jesus aus dem Grab erweckt hat und uns zu einem neuen Leben ruft.

Pater Martin Lenk SJ

Wenn Sie die Arbeit von Pater Lenk unterstützen möchten:
Bankverbindung: Jesuitenmission Liga-Bank Nürnberg
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05 - Kennwort: X78820 Lenk

Corona-Hilferuf eines indischen Pfarrers: Wir stehen vor einer Panik

Pfarrer Jiji Vattapparambil, Seelsorger der Deutschsprachigen katholischen Emmaus-Gemeinde in Neu Delhi berichtet von erschütternden Szenen in einem Krankenhaus

Neu Delhi - 05.05.2021

Die Corona-Pandemie wütet in Indien derzeit besonders schlimm: Die Infektions- und Todeszahlen explodieren, die Krankenhäuser sind am Limit. Im Interview schildert der katholische Pfarrer Jiji Vattapparambil aus Neu-Delhi die dramatische Lage. Vor allem die Szenen in einem Krankenhaus haben ihn erschüttert.

Voller Mitleid und Sorge blickt die Welt in diesen Tagen nach Indien, denn dort ist das Coronavirus derzeit weitgehend außer Kontrolle. Die Infektions- und Todeszahlen explodieren, die Krankenhäuser sind am Limit und die Verzweiflung in der Bevölkerung ist riesengroß. Beobachter sprechen mit Blick auf die aktuelle Pandemie-Lage auf dem Subkontinent von einem Inferno. Im Interview mit katholisch.de schildert der Pfarrer der deutschsprachigen katholischen Emmaus-Gemeinde in Neu-Delhi, Jiji Vattapparambil, seinen persönlichen Eindruck der aktuellen Situation.

Frage: Pfarrer Vattapparambil, wie erleben Sie die aktuelle Pandemie-Lage in Indien?

Vattapparambil: Die Situation ist sehr kritisch. Die Infektions- und Todeszahlen steigen seit Wochen rasant an, und ein Ende dieser dramatischen Entwicklung ist bislang nicht in Sicht. Laut Prognosen werden wir erst Mitte oder Ende Mai den Höhepunkt der Pandemie erreichen. Das ist besorgniserregend! Allein in Delhi sind heute bis zum frühen Nachmittag schon mehr als 220 Menschen an Corona gestorben: Wenn man diese Zahl auf das ganze Land mit seinen 1,4 Milliarden Einwohnern hochrechnet, muss einem Angst und bange werden – zumal die medizinische Versorgung außerhalb der großen Städte oftmals sehr schlecht ist.

Frage: Wie sieht denn derzeit Ihr persönlicher Alltag aus?

Vattapparambil: In Delhi und vielen anderen Städten haben wir derzeit einen strikten Lockdown mit weitgehenden Ausgangssperren. Man darf praktisch nicht mehr vor die Tür – außer man hat eine behördliche Genehmigung. Dies wird auch damit begründet, dass die Luft durch die hohen Infektionszahlen in vielen Städten voll von Coronaviren sein soll – sich draußen aufzuhalten würde also ein großes gesundheitliches Risiko bedeuten.

Frage: Wie organisieren Sie unter diesen Umständen Ihren Alltag und Ihre Arbeit als Priester?

Vattapparambil: Ich habe meine Wohnung mittlerweile seit drei Wochen nicht mehr verlassen. Lebensmittel und andere Dinge, die ich benötige, bestelle ich online und lasse sie mir liefern; das klappt ganz gut. Die Tätigkeit als Seelsorger lässt sich aber natürlich nicht vollständig in den digitalen Raum verlagern. Natürlich veranstalten wir Online-Gottesdienste und bieten unseren Gemeindemitgliedern bei Bedarf seelsorgliche Gespräche per Telefon an. Mehr ist aufgrund des Lockdowns und der Ausgangssperren aber nicht möglich.

„In Delhi ist die Unsicherheit enorm groß, nach meinem Gefühl stehen wir kurz vor einer Panik."

Frage: Haben Sie Kenntnisse darüber, wie es in den Krankenhäusern in Delhi derzeit aussieht?

Vattapparambil: Ich war vor drei Wochen zuletzt in einem Krankenhaus, weil ich mich dort eigentlich impfen lassen wollte – was dann allerdings leider nicht geklappt hat. Ich muss sagen, dass mich die Zustände in und vor dem Krankenhaus tief erschüttert haben; mich beschäftigt das, was ich dort gesehen habe, heute noch. Obwohl das Krankenhaus schon völlig überfüllt war, versuchten immer noch unzählige Menschen, von draußen

in die Klinik zu gelangen. Da saßen Corona-Infizierte auf der Straße und in Autos und flehten die Ärzte und Pfleger an, sie als Patienten aufzunehmen oder sie zumindest einmal zu untersuchen; einige Infizierte sind auch auf der Straße gestorben. Das waren herzzerreißende Szenen.

Frage: Wie nehmen Sie vor diesem Hintergrund die Stimmung in der indischen Bevölkerung wahr?

Vattapparambil: Ich kann natürlich nur für Delhi sprechen. Hier ist die Unsicherheit enorm groß, nach meinem Gefühl stehen wir kurz vor einer Panik. Niemand weiß derzeit, wie sich die Pandemie weiter entwickeln und was das Virus noch anrichten wird. Vor allem der medizinische Bereich ist jetzt schon am Limit, Sauerstoff und wichtige Medikamente sind Mangelware oder unerschwinglich teuer. Um ein Beispiel zu nennen: Eine 100-Milliliter-Flasche des Medikaments Remdesivir, das ja weltweit zur Behandlung von Covid-19-Fällen eingesetzt wird, kostet in Indien normalerweise 900 Rupien. Inzwischen ist der Preis jedoch mehrfach explodiert – auf 30.000 bis 40.000 Rupien. Nach allem, was ich höre, ist die Stimmung in den Krankenhäusern inzwischen am Nullpunkt; viele Ärzte und Pfleger sind völlig verzweifelt, weil sie ihren Patienten kaum noch helfen können.

Frage: Wie ist die Situation in Ihrer Pfarrgemeinde? Hat es dort schon Corona-Erkrankungen oder gar Todesfälle gegeben?

Vattapparambil: Todesfälle hatten wir – Gott sei Dank! – bislang nicht zu beklagen. Aber einige Corona-Erkrankungen, etwa an der Deutschen Botschaft und der Deutschen Schule hier in Delhi.

Frage: Welche Hilfe wird derzeit am dringendsten benötigt? Und was können vielleicht auch die Katholiken in Deutschland für Sie tun?

Vattapparambil: Am dringendsten benötigen wir medizinische Hilfe, allerdings ist gerade die besonders schwer zu organisieren. Viele Medikamente sind zum Beispiel rezeptpflichtig, die kann man nicht einfach kaufen; auch der Transport und die Lagerung sind eine große Herausforderung. Weil ich Priester des Bistums Münster bin, habe ich mich mit einem Hilferuf an Weihbischof Stefan Zekorn gewandt, der für die Weltkirche zuständig ist. Er hat mir auch bereits Hilfe zugesagt, ebenso wie einige Freundeskreise und Hilfsorganisationen.

Frage: Was denken Sie: Welche langfristigen Folgen wird die Corona-Pandemie für Indien und die indische Gesellschaft haben?

Vattapparambil: Das ist derzeit kaum vorherzusagen, weil wir noch viel zu sehr mit dem Kampf gegen die Pandemie beschäftigt sind. Klar ist aber schon jetzt, dass die Pandemie verheerende wirtschaftliche Auswirkungen haben und die Armut weiter Teile der Bevölkerung weiter verschärfen wird. Entscheidend wird in den kommenden Wochen und Monaten sein, dass genug Impfungen verabreicht werden. Nur wenn irgendwann genug Menschen geimpft sind, werden wir zu so etwas wie Normalität zurückkehren können.

Frage: Haben Sie angesichts der dramatischen Pandemie-Lage schon einmal darüber nachgedacht, Indien zumindest zeitweise zu verlassen und zum Beispiel nach Deutschland zurückzukehren?

Vattapparambil: Nein, denn das empfände ich als extrem unsolidarisch. Viele meiner Gemeindemitglieder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sind auch in Delhi geblieben, etwa weil sie hier beruflich gebunden sind. Als ihr Pfarrer möchte ich Ihnen in dieser schlimmen Lage, so gut es geht, hier vor Ort zur Seite stehen.

Quelle: Internetportal katholisch.de; Autor Steffen Zimmermann

*Zur Person: Jiji Vattapparambil (*1977) wurde im südindischen Bundesstaat Kerala geboren. Nach dem Schulabschluss studierte er zunächst Philosophie, dann öffentliche Verwaltungslehre, parallel absolvierte er eine Ausbildung zum Informatiklehrer und arbeitete auch in diesem Beruf. Durch einen Kontakt zur Ordensgemeinschaft der Oblaten des Heiligen Franz von Sales kam er 2002 nach Deutschland, wo er in Mühlheim an der Ruhr zunächst in der Schule und im Internat der Gemeinschaft mitarbeitete. 2005 trat er in den Orden ein, 2010 verließ er die Gemeinschaft jedoch wieder. Stattdessen trat er in das Priesterseminar in Münster ein und studierte Theologie. 2014 wurde er von Bischof Felix Genn zum Priester geweiht. Nach Stationen unter anderem in Beckum und Duisburg ist er seit Ende 2019 Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in Neu Delhi.*

St Hedwig Village – ADiA - Geschichte des Freiwilligen-dienstes und des Anderen Dienstes im Ausland in der Zeit 1999 bis 2019

Während die Muttersprache vieler Menschen, die in den 1950er und 1960er Jahren nach Sydney auswanderten, Deutsch war, haben viele ihrer Kinder und Enkelkinder kein Deutsch gelernt oder waren nicht daran interessiert, ihre Deutschkenntnisse aufrechtzuerhalten. Diese Herausforderung galt es zu bewältigen.

Obwohl die meisten Migranten Englisch lernten, sprachen viele lieber Deutsch, wenn sie in der Gesellschaft von Familie und Freunden waren. Deshalb florierten unsere deutschsprachigen Gemeinden, denn sie boten den Mitgliedern die Möglichkeit, Feiern, Feste, Messen und Veranstaltungen so zu erleben, wie sie es in ihrer Heimat kennengelernt und genossen hatten. Die Gründung einer Altenpflegeeinrichtung bot eine einzigartige Gelegenheit, dies fortzusetzen, als die Menschen älter wurden und nicht mehr in der Lage waren, sich selbst zu versorgen. St. Hedwig Village bot diese Umgebung und war für viele deutschsprachige Bewohner eine attraktive Option. Familien wurden auch ermutigt, das St. Hedwig Village als Altenpflegeeinrichtung in Betracht zu ziehen, wenn ein geliebter Angehöriger an Demenz litt und allmählich seine Fähigkeit, Englisch zu sprechen, verlor und wieder Deutsch sprach. Viele Familienmitglieder stellten fest, dass sie nicht mehr verstehen konnten, was ihre Mutter oder ihr Vater sagte, oder die Enkelkinder konnten sich nicht mehr mit ihren Großeltern verständigen.

St. Hedwig Village wurde 1987 von unseren beiden deutschen katholischen Gemeinden St. Raphael und St. Christophorus gegründet. In den folgenden Jahren wurde in Blacktown/Sydney ein Komplex gebaut, der Seniorenwohnungen und Altenpflegeeinrichtungen vorwiegend für Deutschsprachige umfasst.

In der Anfangszeit, als ca. 90% unserer Bewohner aus dem deutschsprachigen Raum stammten, war es schwierig, genügend Mitarbeiter zu finden, die die Bewohner in deutscher Sprache betreuen und mit ihnen kommunizieren konnten.

Da Australien ein englischsprachiges Land ist, war es eine Herausforderung, deutschsprachige Mitarbeiter zu finden, die in der Altenpflege arbeiten wollten. Altenpflege ist nicht gerade ein attraktives Arbeitsfeld, denn die Arbeit ist nicht immer angenehm, ist körperlich anstrengend und wird nicht gut bezahlt. Auch die Fahrtzeiten waren ein Hindernis. Sydney ist eine sehr große Stadt und die Fahrtzeiten zwischen Wohnort und Arbeitsplatz können lang sein, besonders wenn jemand quer durch die Stadt fahren muss. Daher könnte jemand zwar qualifiziert sein, um in der Altenpflege zu arbeiten, aber wenn man am anderen Ende der Stadt wohnt, wäre eine einstündige Fahrt zur Arbeit für viele keine Option.

Fotos von Kathy Eberl

Unsere damalige Pflegedirektorin, Gerlinde Otte, Österreicherin, sah ganz klar, dass wir, um einen hohen Pflegestandard bieten zu können, mehr deutschsprachiges Personal brauchten, das mit unseren Bewohnern kommunizieren, sie unterstützen und ihnen Gesellschaft leisten konnte. Die Idee, junge deutsche Freiwillige einzusetzen, besprach sie mit unserem damaligen Pfarrer Peter Lang, und so begann unser ADIA-Freiwilligenprogramm. Pfarrer Lang konnte das Katholische Auslandssekretariat in Bonn davon überzeugen, dass Sydney ein attraktives Ziel für Menschen sei, die ihren Zivil-/Anderen Dienst im Ausland absolvieren wollten.

Junge Menschen hier zu haben, die sich gut verständigen konnten, war ein deutlicher Vorteil und sie konnten außerdem etwas über das heutige Deutschland erzählen. Für einige unserer Bewohner waren diese jungen Leute wie ihre eigenen Enkelkinder und für die Freiwilligen waren die Bewohner sozusagen wie ihre Großeltern oder betagten Eltern in Deutschland.

Die Aufgaben der Freiwilligen waren unterschiedlich, je nachdem, welche Interessen und Talente sie mitbrachten; und mit der Zeit lernten sie Verständnis, Geduld und Mitgefühl aufzubringen, was den jüngeren Menschen nicht immer leichtfällt. Sie halfen den Bewohnern bei den Mahlzeiten, Aktivitäten, Spielen, Gartenspaziergängen sowie beim Umgang mit E-Mails, Computern, Handys, Skypen und so weiter.

Die jungen Leute verbrachten nicht nur Zeit im St. Hedwig Village, sondern sie nahmen auch an den Aktivitäten unserer beiden deutschsprachigen Gemeinden teil. Sie halfen jungen Schülern beim Deutschunterricht, bei der Kinderfreizeit in den Schulferien, bei der Vorbereitung der Kinder auf die erste heilige Kommunion, halfen dem Pfarrer bei der Vorbereitung der Sonntagsmessen, bei besonderen Festen, beim Altardienst, bei der Teilnahme an Weihnachtsspielen, beim Sternsingen und bei Gemeindefesten. Einige schlossen sich der Volkstanzgruppe an, den Kirchenchören oder spielten Orgel während der Heiligen Messe. Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen und wurde nur durch das Talent, die Kreativität und die Begeisterung für das, was man beitragen konnte, begrenzt.

Das Programm war sehr beliebt, und viele junge Leute, die ein ADIA-Jahr in Australien absolvieren wollten, bewarben sich bei uns. Allerdings waren für einige 12 Monate zu lang und so boten wir auch ein kürzeres Programm an, das nicht vom Katholischen Auslandssekretariat gefördert wurde. Die Teilnehmer konnten sich für einen Zeitraum von 3 bis 6 Monaten entscheiden und arbeiteten die meiste Zeit in den Altenpflegeeinrichtungen des St. Hedwig Village.

Fotos von Andreas Murk

Es ist kaum zu glauben, dass das Programm 20 Jahre lang existierte und leider mit der Covid-19-Pandemie ein jähes Ende fand. In diesen 20 Jahren haben 114 junge Menschen unser Freiwilligenprogramm durchlaufen. Von diesen 114 wurden 38 vom Katholischen Auslandssekretariat im Rahmen des ADIA-Programms unterstützt. Wir danken dem Auslandssekretariat dafür, dass es dieses Programm möglich gemacht und die Freiwilligen so viele Jahre lang gefördert hat.

Den jungen Leuten (und ihren Familien) gab die Tatsache, dass sie in eine katholische Gemeinschaft kamen, die von einer Organisation in Deutschland (Katholisches Auslandssekretariat in Bonn) betreut wurde, wahrscheinlich eine gewisse Sicherheit. Durch die Möglichkeit, in einer Altenpflegeeinrichtung und in einer deutschspra-

chigen Gemeinde zu arbeiten, konnten sie auch ihre Verpflichtung zur Leistung von gemeinnütziger Arbeit erfüllen, die eine Voraussetzung für das ADIA-Programm ist.

Natürlich ist Sydney, Australien, ein großer Anziehungspunkt für viele Deutsche, besonders für junge Leute, die gerade ihr Abitur gemacht haben und ein bisschen Abwechslung suchen, bevor sie mit dem Studium beginnen. Die Möglichkeit zu arbeiten und Urlaub zu machen ist eine tolle Kombination. Für einige war diese Gelegenheit ein Abenteuer; all die aufregenden Seiten Australiens zu erkunden, ihr Englisch zu verbessern; eine Gelegenheit, sozusagen das häusliche Nest zu verlassen und ein wenig Unabhängigkeit zu erproben. Diese Auszeit half vielen bei der Entscheidung, was sie eigentlich machen wollten, wenn sie wieder zu Hause waren. Einige wurden Ärzte, Krankenschwestern, Sozialarbeiter, Architekten, Wirtschaftsprüfer, andere schlugen eine wissenschaftliche oder theologische Laufbahn ein. Einer wurde Priester. Unser allererster Freiwilliger, Nico Schulenkorf, liebte Sydney so sehr, dass er zurückkehrte, um dauerhaft in Sydney zu leben und dort als Hochschullehrer zu arbeiten.

Wenn ein Freiwilliger wieder nach Deutschland zurückkehrte, war das immer ein trauriger Moment für die Bewohner, das Personal und die Freiwilligen. Viele Bewohner hatten eine Bindung zu den Freiwilligen aufgebaut und freuten sich immer auf ihr Lächeln, die Gespräche, die Spaziergänge in unserem schönen Garten und die Erzählungen über vergangene Tage. Wir organisierten zum Abschied immer einen Nachmittagstee und dabei wurden auch Tränen vergossen. Auch die Mitarbeiter würden die Unterstützung und den Einsatz der Freiwilligen vermissen, da sie immer wussten, dass die Bewohner in guten Händen waren, wenn sie von den Freiwilligen betreut und umsorgt wurden. Die Freiwilligen sahen ihrer Rückkehr nach Hause teilweise auch mit gemischten Gefühlen entgegen. Natürlich vermissten sie ihre Familie und Freunde, aber nach Hause zurückzukehren bedeutete, wieder in der Realität anzukommen, wieder zu arbeiten und zu studieren und somit die Freiheit und das sorglose Leben zu verlieren, das sie hier in Sydney gehabt hatten.

Im Laufe der Jahre kehrten einige nach Sydney zurück und besuchten uns. Manche schickten Weihnachtskarten, E-Mails und Updates über ihr Studium und ihren Werdegang. Mit der Zeit wurden diese Nachrichten jedoch immer weniger, was verständlich ist, und natürlich starben auch viele unserer Bewohner.

Alle Freiwilligen waren wunderbare junge Menschen. Voller Energie, Hoffnung, Enthusiasmus und mit einer fürsorglichen, liebevollen Einstellung gegenüber unseren Bewohnern. Sie schätzten die Möglichkeit, hier zu arbeiten und genossen ihre Zeit hier. Natürlich tauchten auch ein paar Probleme auf, aber das ist bei einem solchen Programm nicht ungewöhnlich.

Im Laufe der Zeit hat die Zahl der deutschsprachigen Bewohner abgenommen, da die ältere deutsche Bevölkerung im Rückgang begriffen ist. Es kommen keine neuen Migranten aus Deutschland und die, die in den 1950er Jahren einwanderten, sterben nach und nach. Zurzeit haben vielleicht noch 50 % unserer Bewohner einen deutschsprachigen Hintergrund.

Für das St. Hedwig Village beginnt nun ein weiteres Kapitel seiner Geschichte durch die Fusion mit Catholic Health Care, einem sehr großen katholischen Altenpflegeanbieter, der unser Erbe weiterführen und die deutschen Traditionen, die uns so am Herzen liegen, so lange wie möglich pflegen wird.

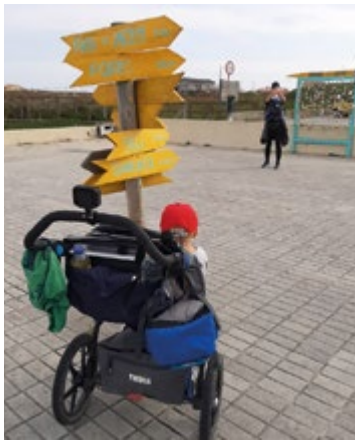
Kathy Eberl
(ehemalige Leiterin des St Hedwig Village
& Mitglied der Gemeinde St Raphael)

Fotos von Anna Rumbach

Von Verena Tauchert (Sektion Maria Alm)

240 km als Pilgermama mit Baby und Kleinkind durch Portugal und Spanien

Schon im April 2018 bin ich mit meinem Erstgeborenen einen Monat lang den „Camino Francés“ durch Nordspanien gepilgert. Bei Aufbruch war er noch 4 Monate alt, und so habe ich damals meinen jetzt „Großen“, Lukas, etwa 300 Kilometer bis nach Santiago de Compostela getragen. Wer einmal gepilgert ist, kann sich dem „Ruf“ nicht mehr entziehen. Der Jakobsweg hat einfach eine magische Anziehungskraft. Über meinen ersten Jakobsweg hatte ich einen Bericht verfasst. In einem Pilgerforum hat mir eine andere Mutter geschrieben, dass sie meinen Bericht gelesen und dieser sie ermutigt hatte, ihren eigenen Traum vom Jakobsweg mit ihren beiden Kindern zu wagen. Was für eine schöne Rückmeldung, dass man einfach nur durch sein eigenes Handeln Mitmenschen Mut machen und Inspiration sein kann! Dieses Feedback hat mich sehr gefreut und bewegt. Deswegen möchte ich meine Erfahrungen nun erneut teilen.



Machbar mit zwei Kindern?
Praktisch mit dem positiven Schwangerschaftstest meines zweiten Buben – David –, der Mitte Juli 2020 das Licht der Welt erblicken sollte, habe ich erste Überlegungen in Hinblick auf einen weiteren Jakobsweg angestellt. Ich hatte zwar schon Erfahrung mit Fernwanderungen, Tourenplanung und einige Fremdsprachenkenntnisse – ja sogar bereits Erfahrung mit einem Jakobsweg mit Baby. Aber inzwischen hatte ich ja auch zwei Kinder. Der Caminho Português – meistens in Porto/ Portugal startend, hat den Ruf, verhältnismäßig einfach und flach – und grundsätzlich kinderwagentauglich zu sein. Auf den portugiesischen Weg habe ich mich also in meiner Vorbereitung konzentriert. In einer Excel-Tabelle habe ich wieder die gesamte Tourenplanung inklusive Übersicht der insgesamt fast 5000 zu überwindenden Höhenmeter erstellt. Monatelang hatte ich den Traum im Hinterkopf und daher den Großen (mittlerweile ein fast 3-jähriges Kleinkind) behutsam darauf vorbereitet, vor allem was die Verkehrsregeln anbelangt. Bei jeder Gelegenheit haben wir kleine Almwanderungen in unserer schönen Heimat im Pinzgau unternommen: noch schwanger und später auch mit Baby David. Für Lukas immer den outdoorgeeigneten Kinderwagen dabei und mit guten Wanderschuhen ausgestattet, während David in der Tragehilfe schlafen durfte. In der Theorie schien es so machbar. Ich habe schlicht versucht, alles Planbare zu planen und für sämtliche Eventualitäten einen Plan B zu entwickeln. Ansonsten hatte ich einfach nur pures Gottvertrauen.

Konkrete Vorbereitung
Und dann kam da Corona. Zunächst schien es hoffnungslos: Mit Kindern will man ja keine unnötigen Risiken eingehen, und so habe ich gewartet und beobachtet. Parallel habe ich dennoch alles weiter vorbereitet. Sämtliche Entwicklungen der Pandemie habe ich akribisch in den Nachrichten verfolgt. David hatte seinen Rhythmus mit Schlafen und Stillen gefunden. Mitte September habe ich dann die Entscheidung gefällt: jetzt oder nie! Die Corona-Lage war vor der zweiten Welle noch günstig, und die Pilgerwege durch die Nachsaison bereits viel leerer. Das sollte maximal mögliche Kontaktreduktion und mehr Sicherheit bedeuten. Das Wetter wird zum Oktober hin unbeständiger, und Ende Oktober schließen die meisten Unterkünfte und Lokale für Pilger. Die Impftermine gemäß Mutter-Kind-Pass habe ich so gelegt, dass ich ein freies Zeitfenster von knapp vier Wochen haben würde. Der Kinder-Reisepass für David war beantragt. Bei Lufthansa fand ich einen Direktflug von München nach Porto, und mit der Buchung habe ich mich dann auch gleich für einen freiwilligen Corona-Test bei Rückkehr am Flughafen München registriert. Sobald der Flug gebucht war, waren also noch die Pilgerpässe bei der Salzburger Jakobusgesellschaft zu organisieren. Um die ersten Tage vor Ort besser in den täglichen Rhythmus zu kommen, habe ich die ersten sechs Übernachtungen vorab gebucht, damit der Kopf etwas freier sein konnte. Und zum Zeitpunkt des Abflugs war mein „Kleiner“ – David – gerade mal 10 Wochen alt.

Zu zweit ist es einfach schöner! Im Geburtsvorbereitungskurs (online) hatte ich eine andere Mama kennengelernt, die ihre Tochter Lucy etwa zwei Wochen vor Davids Geburt zur Welt gebracht hat. Im Stilltreff haben wir uns Ende Juli das erste Mal persönlich getroffen und zu ein paar gemeinsamen Spaziergängen verabredet. Die Chemie hat gestimmt, wir sind auf den Jakobsweg zu sprechen gekommen und ich habe sie spontan gefragt, ob sie sich nicht anschließen möchte. Die Planung hatte ich ja grob für uns bereits gemacht und zwei Leute mehr bedürfen nur minimaler Änderungen. Gesagt, getan, so hat Vanessa auch dieselben Flüge gebucht. Natürlich wäre ich mit meinen Jungs den Jakobsweg auch alleine gegangen, aber mit Vanessa und ihrer Tochter habe ich eine sehr liebe Begleitung gefunden.

Packen ist eine Wissenschaft
Mein Großer war knapp drei Jahre und sein kleiner Bruder ist bei Aufbruch gerade mal 10 Wochen alt. Für beide Kinder werden also Windeln benötigt, für den Großen auch noch Milchpulver, Fläschchen, Strohhalmbecher etc. Den Kleinen stille ich voll. Im Herbst ist das Wetter wechselhaft, daher mussten Sommersachen ebenso wie wärmere Klamotten und Regenkleidung mit. Viel hatten wir in Summe dann eigentlich nicht dabei, sodass wir etwa alle 2–4 Tage einfach bei jeder Gelegenheit gewaschen haben. Der Reisegepäck- Rucksack für uns drei wog etwa 15 kg, aber da habe ich mich auf den täglichen Gepäcktransport von

Unterkunft zu Unterkunft verlassen. Das Tagesgepäck war in Drybags verpackt im Kinderwagen verstaut.

Das Abenteuer zu fünft beginnt

An einem regnerischen Freitagmorgen Ende September treffen wir uns am Flughafen München. Nach der Ankunft in Porto werden wir von unserem Vermieter der ersten Unterkunft am Flughafen abgeholt. Nachdem wir ein paar Snacks gekauft haben, fahren wir mit dem Bus zur Kathedrale von Porto und bitten mit ein paar Kerzen um den Segen für unseren Weg. Zu diesem Zeit punkt hätte ich mir noch alles vorstellen können: dass wir umbuchen und früher heimfliegen, dass wir mit einem Mietwagen zum portugiesischen Wallfahrtsort Fatima fahren und noch einige Tage am Meer in einer Ferienwohnung verbringen, dass wir einfach nur ein paar Kilometer auf dem Jakobsweg schaffen. Die unwahrscheinlichste meiner Vorstellungen war jedoch, dass wir es tatsächlich bis nach Santiago de Compostela schaffen würden. Einen Versuch war es wert, und der erste Schritt ist ja bekanntlich der schwierigste. Man muss erst einmal starten und dann situativ weiter entscheiden.

Unterwegs in Portugal

Es gibt ja viele Jakobswege, ein regelrechtes Netzwerk durch ganz Europa, und selbst vom Portugiesischen Jakobsweg gibt es noch unterschiedliche Varianten. Wir haben die Variante am Atlantik entlang gewählt. Die ersten Tage gehen wir hauptsächlich auf Holzstegen direkt am Meer entlang. Ein paar Stufen sind zwar auch dabei, aber grundsätzlich können wir der Routenempfehlung für Radpilger stets folgen. Wegen Corona kommen uns mehr Pilger entgegen als uns überholen. Sie drehen an der Grenze zu Spanien um. Viele Begegnungen mit anderen Pilgern haben wir daher nicht. In Erinnerung bleibt auf jeden Fall eine nette Tschechin, die mit ihrer Ukulele Lukis Lieblingslied „Old MacDonald had a farm“ musiziert. Grundsätzlich waren alle froh und dankbar um jeden einzelnen Pilger, der unterwegs war. Kurz vor der portugiesisch-spanischen Grenze war ein besonders netter Café-Inhaber, der uns kleine, geweihte Rosenkränze aus Fatima geschenkt hat. Lukas trägt seinen noch den restlichen Jakobsweg stolz als Armband.

Nach Spanien oder lieber nicht?

Mit Blick auf die aktuellen regionalen Corona-Lagen diskutieren Vanessa und ich täglich, ob wir an der spanischen Grenze weitergehen sollen oder ob es unverantwortlich uns, unseren Kindern und unseren Mitmenschen gegenüber wäre. Letztendlich fühlen wir uns aber bereits von Anfang an in Portugal schon sicher. Es sind kaum Pilger unterwegs, wir haben die Wege, Einkehrmöglichkeiten und Unterkünfte beinahe für uns alleine. Außerdem halten die wenigen Leute, denen wir begegnen, Abstände ein, überall steht Desinfektionsmittel zur Verfügung und die Masken werden gewissenhaft getragen. Darüber hinaus liegen die Neuinfektionen in der spanischen Provinz Galizien, in der auch Santiago de Compostela liegt, zu diesem Zeitpunkt noch deutlich unter 50 je 100.000 Einwohner, und damit fällt diese Zahl dort sogar geringer aus als zur selben Zeit in Österreich. Ein paar Worst-Case- Szenarien spielen wir im Geiste noch durch, aber schließlich fällt die Entscheidung, dass wir nach Spanien weitergehen und tatsächlich Santiago de Compostela anpeilen. Unsere Entscheidung war sicher nicht leichtfertig und sehr wohl überlegt. Auch im Nachhinein sollte sie sich als richtig erweisen.

Reibungslos läuft nie alles ...- irgendwas geht immer schief.

Aber das ist nicht das Thema, sondern wie man damit umgeht und was man daraus macht. Der Jakobsweg ist ein Spiegelbild zum alltäglichen Leben, ein Mikrokosmos. Es passiert, was passieren muss, und wir werden Prüfungen und Lektionen unterzogen, die für uns in diesem Augenblick wichtig sind. Zweimal haben wir einen Platten beim Kinderwagen. Einmal in Portugal wegen unserer defekten Luftpumpe und einmal ein Loch im Reifen in Spanien. Letztendlich finden sich aber immer Lösungen und hilfsbereite Menschen, wobei gewisse Fremdsprachenkenntnisse sicherlich auch von Vorteil sind. Auch mit dem Wetter haben wir Glück, denn richtig regnet es nur an einem Tag, dann allerdings mit Gegenwind am Meer entlang und sehr ungemütlich. Ansonsten haben wir nur noch ein paar Tage Nieselregen. Wie sagt man so schön: Es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Ausrüstung. Und unsere Ausrüstung ist gut durchdacht gewesen.

Der Alltag unterwegs

Lukas mit seinen knapp drei Jahren ist tatsächlich die größte Herausforderung auf dem Jakobsweg. Ihn gilt es bei Laune zu halten. Oft möchte er selbst gehen und stürmisch durch Pfützen springen, Schneckenhäuser oder Maroni sammeln, im Sand und an Brunnen und Waschstellen mit der Schaufel etc. spielen. Selbstverständlich machen wir auch an jedem Spielplatz, der nicht aufgrund von Corona-Maßnahmen abgesperrt ist, eine Spielpause. Unzählige gelbe Pfeile und Traktoren werden unterwegs gesichtet, aber irgendwann wird es dann eben doch langweilig. Unsere Tagesetappen liegen abhängig von passenden Unterkünften (zwei einzelne Schlafzimmer) und vom Wetter zwischen 9 und 22 Kilometern. Abgesehen davon, dass Lukas sehr oft Süßigkeiten geschenkt bekam, durfte er auch seine (Musik-) Videos auf dem Kindertablet im Kinderwagen ansehen, wenn das Gehen zu viel und zu langweilig wurde. Streng war ich dahingehend nicht mit ihm, schließlich sollte auch Lukas Spaß am Jakobsweg haben. Eigentlich hat ja jedes Kind seinen eigenen Rhythmus. Die Babys haben allerdings die meiste Zeit geschlafen und waren einfach nur zufrieden damit, in der Trage warm eingepackt nah an ihrer Mama zu kleben. Das Stillen und Windeln wechseln konnten wir dann oft auf Spielplätzen zu Lukis Pausenzeiten und beim Einkehren erledigen. Richtig stressig wurde es für mich dann eigentlich erst bei Ankunft in der jeweiligen Unterkunft. Dankbar war ich um meine grobe Übersicht des gesamten Weges in Form einer Excel-Tabelle. Dennoch blieben mir einige „logistische“ Aufgaben tagtäglich nicht erspart. Dankbar war ich, dass Vanessa währenddessen meistens die Einkäufe für unser Frühstück und den Proviant unterwegs erledigt hat.

Endlich … Santiago de Compostela

An unserem 19. Geh-Tag erreichten wir am Mittwoch, den 14. Oktober Santiago de Compostela. Genau 13 Wochen nach der Geburt von David, nur einen Tag bevor mein Kleiner also drei Monate alt sein würde. Es ist einfach sehr bewegend, wenn man nach allen Strapazen und auch voller denkwürdiger Erinnerungen endlich in Santiago ankommt. Und das auch noch – in dieser verrückten Corona- Zeit mit meinen beiden Kindern und einer neuen Freundin samt ihrer Tochter – als zusammengeschweißtes Team. Ich hatte uns Zimmer in derselben Unterkunft wie zweieinhalb Jahre zuvor beim ersten Jakobsweg gebucht, und siehe da, dieselbe Dame wie damals sitzt an der Rezeption und wir erkennen uns sofort wieder. Auch beim Restaurantbesuch in der Nachbarschaft gibt es ein Wiedersehen mit einem bekannten Kellner. Irgendwie ist das wie Heimkommen. Wir holen im Pilgerbüro stolz unsere Urkunden ab und zünden in der Kathedrale voller Dankbarkeit ein paar Kerzen für uns, einige Freunde und Familienmitglieder an. Am Abend stehen wir rechtzeitig in der Warteschlange, um zu den ersten 50 Pilgern zu gehören, die dem täglichen Pilgergottesdienst beiwohnen dürfen. Am nächsten Morgen dürfen wir mit dem philippinischen Priester Manuel „Manny“ noch einen Gottesdienst in der Kapelle des Pilgerbüros feiern. Für mich der ersehnte, würdige Abschluss unserer Reise. Am Abend vorher war Lukas dann leider doch zu müde gewesen, um den kompletten Gottesdienst zu bleiben. Manny begleitet uns sogar noch zum Frühstücken in ein Café und wir können uns noch ein wenig mit diesem netten Mann austauschen. Zwei volle Tage lassen wir Santiago auf uns wirken, bevor wir uns auf den Heimweg begeben.

Heimreise

Mit dem Zug geht es erst von Santiago nach Vigo und dann weiter nach Porto. Nach insgesamt drei Stunden Zugfahrt, meist entlang unseres Jakobsweges, übernachten wir in derselben Ferienwohnung wie in der ersten Nacht. Den letzten Nachmittag verbringen wir bei schönstem Sonnenschein am Strand. Der Rückflug läuft so reibungslos wie der Hinflug. Am Flughafen machen wir einen Corona-Test und begeben uns direkt in „Heim-Quarantäne“. Noch in der Nacht erhalten wir eine E-Mail mit der Nachricht, dass der Corona-Test wie erwartet negativ ausgefallen ist. Auch wenn wir unsere Pilgerreise schon Tage vorher erfolgreich abgeschlossen hatten, kam mir ein Zitat von Reinhold Messner immer wieder in den Sinn: „Ein Gipfel gehört dir erst, wenn du wieder unten bist – denn vorher gehörst du ihm.“ Das habe ich auf unsere Reise bezogen. Mit dem negativen Test war ich mental erst wirklich wieder heil mit meinen Lieben daheim angekommen und der Alltag hatte uns wieder – aber zusätzlich geistig gestärkt.

Quelle: ÖTK-Magazin – Österreichische Touristenzeitung, 134. Jahrgang, Heft 2, März/April 2021

Wir freuen uns, dass wir auch den zweiten Pilger-Artikel von Frau Tauchert veröffentlichen dürfen. Lesen Sie gerne auch in der Sommerausgabe 2 – 2019 (Seite 20-22) über ihre erste Reise.

Was macht eigentlich Pfarrer Ottmar Breitenhuber?

Pfarrer Ottmar Breitenhuber war von 2011 bis 2018 Pfarrer unserer Auslandsgemeinde in Barcelona. Inzwischen ist er im dritten Jahr Pfarrer des Pfarrverbandes Pleinfeld im Fränkischen Seenland (Bistum Eichstätt).

Sein Pfarrgebiet liegt direkt am Großen Brombachsee, dem größten See Frankens, einem wunderbaren Naherholungsgebiet. Neben der normalen Arbeit, mit u.a. vier Pfarrgemeinderäten, vier Kindergärten und fünf Kirchenverwaltungen, setzt Pfarrer Breitenhuber sein musikalisches Talent - wie früher - auch in der Gemeinde Pleinfeld ein. So hat der Vollblutmusiker und -seelsorger unter dem Titel „Friends and Places“ gemeinsam mit befreundeten Profimusikern eine CD mit neun Songs aufgenommen, in der er Rückblick auf seine Zeit als Auslandspfarrer in Barcelona hält.

Die tragischen Ereignisse der Corona-Pandemie haben ihn zu einem großen musikalischen Projekt inspiriert: dem szenischen Konzert

„Um Gottes Willen ... !
Jona und der Weg nach Ninive“

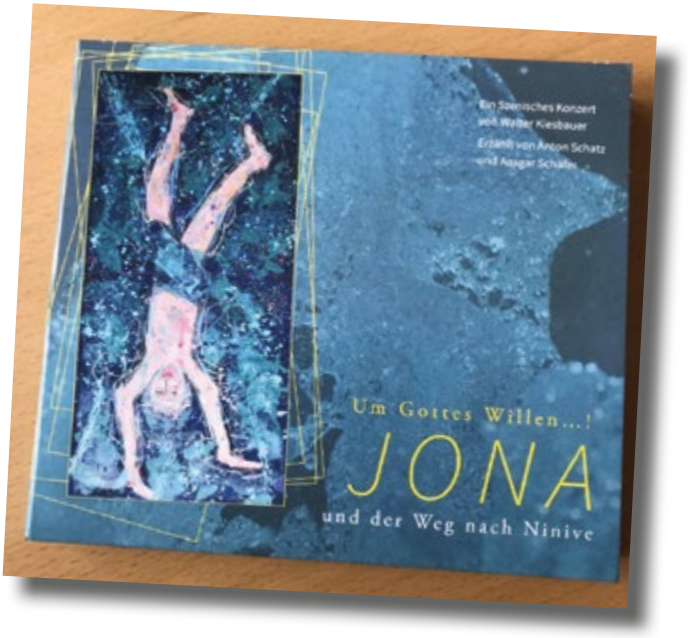
Der renommierte Komponist Walter Kiesbauer schrieb die Musik und die Texte. Ein professionelles Kammerorchester sowie ein Männer- und ein Kinderchor aus der Gemeinde wirkten bei der Produktion mit.

Die CD kostet 15 Euro, ein Teil davon kommt dem Martinshaus in Lettland zugute, ein vom Bonifatiuswerk unterstütztes Haus für Frauen in Krisensituationen. Erhältlich ist die CD im Online-Shop des Bonifatiuswerkes (https://shop.bonifatiuswerk.de/CDs-Hoerbuecher/).

In dieser Geschichte aus dem Alten Testament gerät Jona in tiefste Not, aus der er keinen Ausweg mehr sieht. Es erinnert an die Not vieler Menschen in der Corona-Pandemie, aber auch die Situation, in der sich unsere Kirche in Deutschland gerade stimmungsmäßig befindet.

Da tut es gut, auf Menschen wie Pfarrer Ottmar Breitenhuber zu treffen, die nicht nur die Not beklagen, sondern mit ihren Fähigkeiten ein Projekt starten, welches viele Menschen mit einbezieht und uns Freude, Mut und Zuversicht schenkt.

Msgr. Peter Lang



Freie Stellen in der Auslandsseelsorge

Bangkok (Thailand)

Zum 1. August 2021 oder baldmöglichst bis spätestens zum 1. August 2022 soll die Stelle in der deutschsprachigen Gemeinde Bangkok (Thailand) neu besetzt werden.

Gesucht wird ein Priester.

Bedingung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erteilen von Religionsunterricht an der Deutschsprachigen Schule**.**

Peking (China)

Zum 1. August 2022 soll die Stelle in der Katholischen St. Joseph Freinademetz Gemeinde deutscher Sprache (KGDS) / China, neu besetzt werden.

Gesucht wird ein Priester.

Bedingung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erteilen von Religionsunterricht an der Deutschen Schule. Von Peking aus wird auch die Gemeinde in Hongkong betreut.

Wichtige Hinweise dazu:

Voraussetzung für eine Tätigkeit im Ausland sind wenigstens 5 - 10 Jahre Berufserfahrung im kirchlichen Dienst.

Eine Anstellung über das Katholische Auslandssekretariat ist nur möglich für Bewerber(innen), die in einer Diözese angestellt oder inkardiniert sind bzw. einem Orden angehören.

Alle Anfragen werden vertraulich behandelt.

Nähere Informationen und Auskünfte erhalten Sie von:

Msgr. Peter Lang
Kaiserstr. 161
53113 Bonn
Telefon 0228 / 103 - 460
Mail: kas@dbk.de

Katholisches Auslandssekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz

Aus der Zentrale ...

Änderungen

Pfarrer Mirco Quint übernimmt zum 1. August 2021 in der Nachfolge von P. Heinz Hamm SJ die Seelsorge in der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde St. Michael in Tokyo.

Wir hoffen auch, dass **Pfarrer Reinhold Sahner,** dessen geplante Einreise im Mai wegen Corona-bedingter Bestimmungen erneut verschoben werden musste, bald seine Arbeit in Singapur aufnehmen darf.

Aus dem Dienst der Auslandsseelsorge scheiden aus ...

Pfarrer Jörg Dunsbach war seit dem 1. August 2011 Seelsorger der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Marien in Bangkok, Thailand. Von Bangkok aus betreute er auch die Gemeinden in Pattaya, Yangon in Myanmar, Ventiane in Laos und Pnomh Penh in Kambodscha. Er beendet seinen Dienst zum 31. Juli 2021 und kehrt in sein Heimatbistum Trier zurück.

Pater Heinz Hamm SJ lebt seit über 40 Jahren in Japan und war fast genau so lange der Seelsorger der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Michael in Tokyo. Pater Hamm geht im Sommer in den verdienten Ruhestand.

Das Katholische Auslandssekretariat wünscht allen Seelsorgern alles Gute und Gottes Segen.

Wir gratulieren sehr herzlich ...

Pfarrer Stefan Hippler zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes für seine herausragende Arbeit für die Stiftung HOPE Cape Town in den Bereichen HIV/AIDS, soziale Entwicklung von Gemeinden, Training, Bildung und Kompetenzentwicklung sowie andere karitative Arbeit in Südafrika.

HOPE CAPE TOWN

- **Pfarrer Dr. Michael Bauer, Shanghai, China, zum Silbernen Priesterjubiläum am 14.06.2021.**
- **Frau Franziska Schreiner, frühere Mitarbeiterin in der Auslandsbücherstube, zum 75. Geburtstag am 18.06.2021.**
- **Pater Georg Neumann SAC, ehemals Edmonton, Kanada, zum Diamantenen Priesterjubiläum am 16.07.2021.**
- **Gemeindereferentin Jutta Hassler, ehemals Seoul, Südkorea, zum 65. Geburtstag am 29.06.2021.**
- **Pfarrer Bruno Gonella, Genua, Italien, zum 85. Geburtstag am 05.07.2021 und zum Goldenen Priesterjubiläum am 02.07.1961.**
- **Prälat Rainer Korten, ehemals Antalya, Türkei, zum Goldenen Priesterjubiläum am 16.07.2021.**
- **Pfarrer Thomas Matthaei, Mpika, Sambia, zum 65. Geburtstag am 01.08.2021.**
- **Gemeindereferentin Pascale Dahlmeier, Windhoek, Namibia, zum 50. Geburtstag am 15.08.2021.**
- **Pater Heinz Hamm SJ, Tokio, Japan, zum 80. Geburtstag am 07.09.2021.**

Wir gedenken der Verstorbenen

Pfarrer Klaus Moers, geboren 1941, wurde 1966 zum Priester geweiht. Er war, neben Stationen als Militärgeistlicher und Seelsorger im Erzbistum Köln, von 1995 bis 1998 Pfarrer der Deutschen Auslandsgemeinde in Den Haag. Wie wir erst jetzt erfuhren, verstarb Pfarrer Moers am 11. August 2020 in Köln. ***Möge er in Frieden ruhen!***

Am 17. März 2021 verstarb in München **P. Fritz Stenger M.Afr.** Im Jahr 1990 zog er nach Nairobi (Kenia), wo er bei der Betreuung der deutschsprachigen Katholiken mithalf, bis 2007 kümmerte er sich auch um die deutschsprachige Gemeinde in Addis Abeba (Äthiopien). ***Möge er in Frieden ruhen!***

Am 31. Mai 2021 verstarb in Hünfeld der am 01. August 1936 geborene **P. Hans Schöber OMI**. Er war von 1971 – 1987 für die deutschsprachigen Gemeinden in Asuncion und Colonia Independencia (Paraguay) tätig, anschließend vom 31. Januar1987 – 21. April 2007 in Johannesburg (Südafrika), von wo uns der folgende Nachruf zugesandt wurde:

Mit ganzer Zuneigung war Pater Schöber Seelsorger der St. Bonifatius-Gemeinde für 20 Jahre. Er war ein treuer, fürsorgender Priester und Freund, ein echter Oblate „mit Herz".

Pater Schöber war 20 Jahre lang Präses und Unterstützer der Kolping-Familie. Er war ein Freund des Männerchors „Liedertafel" und sang des Öfteren selbst mit. Die Mitglieder verschiedener Konfessionen haben sich in der St. Bonifatius-Gemeinde wohlgefühlt. Pater Schöber war sehr beliebt im Karnevalsverein und gerne und gut „in der Bütt".

Er unterrichtete Religion für viele Jahre an der Deutschen Schule Johannesburg. Er unterstützte viele Missions-Hilfswerke und Projekte, wo immer er konnte. Pater Schöber war ein beliebter Priester unter den hiesigen Ordensleuten und ein engagierter Mitarbeiter an der Ökumene.

Pater Schöber liebte das Land Südfrika und seine Menschen. Er machte viele Reisen in seinem grünen VW-Kombi und war glücklich, wenn er „seinen Wagen vollgeladen hatte".

Wir danken Pater Schöber für seine immerwährende geistliche Führung als Priester und Familienfreund.

Er war ein großer Mann mit totaler Liebe und Zuneigung dem Nächsten und allen Gemeindemitgliedern und Freunden gegenüber – bis an sein Lebens Ende!

Wir werden seiner im Gebet mit Liebe gedenken und ihn nie vergessen.

Herr gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm und vergelte ihm alles, was er für uns getan hat. RIP

Irmingard Jansen, Pfr. Ernst Halbe (Johannesburg)

borromedien

Aktuelle Literatur

Heger, Moritz
Aus der Mitte des Sees
Diogenes, 17 x 19 cm, 256 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-418373 / € 22,00
Eine Benediktinerabtei, idyllisch an einem See gelegen. Ihr Gastflügel ist gut besucht, doch die meisten Mönche nähern sich dem biblischen Alter. Gerade hat einer der jungen das Kloster verlassen und eine Familie gegründet. Seither stellt auch Lukas, Ende dreißig, seinen Lebensweg in Frage. Da taucht Sarah auf, aufmerksam, zugewandt und körperlich. Um zu einer Entscheidung zu finden, überlässt sich Lukas dem See: Beim Schwimmen öffnen sich Körper und Geist.

Arenz, Ewald
Der große Sommer
DuMont, 13 x 20 cm, 320 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-419310 / € 20,00
Die Zeichen auf einen entspannten Sommer stehen schlecht für Frieder: Nachprüfungen in Mathe und Latein. Damit fällt der Familienurlaub für ihn aus. Ausgerechnet beim gestrengen Großvater muss er lernen. Doch zum Glück gibt es Alma, Johann – und Beate, das Mädchen im flaschengrünen Badeanzug. In diesen Wochen erlebt Frieder alles: Freundschaft und Angst, Respekt und Vertrauen, Liebe und Tod. Ein großer Sommer, der sein ganzes Leben prägen wird.

Wells, Benedict
Hard Land
Diogenes, 19 x 22 cm, 352 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-418370 / € 24,00
Missouri, 1985: Um vor den Problemen zu Hause zu fliehen, nimmt der fünfzehnjährige Sam einen Ferienjob in einem alten Kino an. Und einen magischen Sommer lang ist alles auf den Kopf gestellt. Er findet Freunde, verliebt sich und entdeckt die Geheimnisse seiner Heimatstadt. Zum ersten Mal ist er kein unscheinbarer Außenseiter mehr. Bis etwas passiert, das ihn zwingt, erwachsen zu werden. Die Geschichte eines Sommers, den man nie mehr vergisst.

Naumann, Kati
Wo wir Kinder waren
HarperCollins, 15 x 21 cm, 416 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-409966 / € 20,00
Eva, Iris und Jan sind Erben der ehemals prächtigen Spielzeugfabrik Langbein. In der Kaiserzeit gegründet, überstand sie zwei Kriege, nur um nach der Wiedervereinigung unterzugehen. Verbitterung hat sich auf die Hinterbliebenen übertragen. Doch als bei einer Internetauktion eine der seltenen Langbein-Puppen auftaucht – sorgfältig genäht und von ihrem Großvater persönlich bemalt –, rückt die verblasste Vergangenheit wieder heran und wirft unzählige Fragen auf: nach Schuld und Verlust, aber auch nach Hoffnung und Neubeginn.

Würger, Takis
Noah
Penguin, 13 x 21 cm, 188 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-419801 / € 20,00
Die Lebensgeschichte des Noah Klieger, von seiner Kindheit im Frankreich der 1920er Jahre, seinem Überleben in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten bis zu seinem Engagement für die Staatsgründung Israels. Eine Geschichte, die nicht vergessen werden darf. Auch in den dunkelsten Stunden fand er Hoffnung, fand er Kämpfer für den Widerstand gegen die Deutschen, fand er Verbündete, die mit ihm Kartoffeln stahlen, fand er einen Arzt, der ihm das Leben rettete, fand er List und Glück und einen letzten Laib Brot.

Zeh, Juli
Über Menschen
Luchterhand, 14 x 22 cm, 416 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-418893 / € 22,00
Dora ist aufs Land gezogen, sie brauchte dringend einen Tapetenwechsel. Aber ganz so idyllisch wie gedacht, ist das kleine Dorf nicht. Vor allem aber verbirgt sich hinter der Gartenmauer ein Nachbar, der mit kahlrasiertem Kopf und rechten Sprüchen sämtlichen Vorurteilen zu entsprechen scheint. Während sie noch versucht, die eigenen Dämonen in Schach zu halten, geschehen Dinge, mit denen sie nicht rechnen konnte und ihre Vorstellungen aufs Massivste herausfordern und sie etwas erfahren lässt, von dem sie niemals gedacht hätte, dass sie es sucht.

Aktuelles Sachbuch

Nguyen-Kim, Mai Thi
Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit
Droemer, 14 x 22 cm, 368 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-418428 / € 20,00
Die bekannte Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim untersucht mit analytischem Scharfsinn und unbestechlicher Logik die größten Streitfragen unserer Gesellschaft. Mit Fakten und wissenschaftlichen Erkenntnissen kontert sie Halbwahrheiten, Fake News und Verschwörungstheorien, leistet wertvolle Aufklärung – und zeigt, wo wir uns mangels Beweisen noch zurecht munter streiten dürfen.Themen: Corona, Impfen, Gender Pay Gap, Klimawandel, Homöopathie, Erblichkeit von Intelligenz, Glyphosat, Veganismus u.v.a.

Hirschhausen, Eckart von
Mensch, Erde!
dtv, 14 x 22 cm, 528 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-417249 / € 24,00
Einerseits leben wir gesünder und länger als jede Generation vor uns, gleichzeitig haben wir nur noch wenig Zeit, diese Erde für Menschen bewohnbar zu halten. Hirschhausen bezieht als Arzt und Scientist for Future Stellung zur realen Bedrohung der Klimakrise und macht sich auf die Suche nach guten Ideen für

eine bessere Welt. Ausgerechnet unser Wunsch nach individueller Unsterblichkeit bringt uns kollektiv um. Eine Fundgrube von Fakten und Reportagen mit unerwarteten Querverbindungen zu den unendlichen Möglichkeiten, endlich zu leben.

Lichter, Horst
Ich bin dann mal still
Knaur Balance, 13 x 21 cm, 208 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-423057 / € 18,00
Der beliebte Moderator begibt sich auf eine Reise in die Stille und zu sich selbst: Ein Lebensratgeber voller Ruhe, Kraft und Entschleunigung, aber auch voller Humor, Augenzwinkern und Lebensfreude. Die Sehnsucht nach einem Moment des Innehaltens in einer Welt, die uns alles abverlangt, die Stress und Burnout, Überforderung und Anstrengung mit sich bringt. Ein spannendes Experiment, berührend, inspirierend und zum Schmunzeln. Eine echte Lebenshilfe für den Umgang mit den Belastungen, die wir alle täglich spüren.

Balmes, Hans Jürgen
Der Rhein
S. Fischer, 15 x 22 cm, 560 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-423238 / € 28,00
Der Rhein entsprang einst an seiner heutigen Mitte, er schuf sich sein Bett stromauf und besitzt eine erstaunliche Geologie. Gleichzeitig ist der Rhein durchgehend geprägt durch Eingriffe des Menschen. Kein anderer Fluss versammelt so viele Widersprüche in sich – Grenze, Verkehrsweg, Fluchtroute und Lebensader. Ein Buch über den Rhein, der uns mit dem unerschöpflichen Fließen seiner Geschichten gefangen nimmt wie mit seiner Stille.

Welt des Glaubens

Moosbrugger, Mathias
Petrus Canisius
Tyrolia, 15 x 23 cm, 288 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-423396 / € 27,95
In Petrus Canisius (1521-1597) verkörperte sich das Ringen der katholischen Kirche, sich angesichts der Reformation neu zu erfinden. Überschäumender Tatendrang kennzeichnete den ersten „deutschen" Jesuiten, er gründete Kollegien und Schulen, Köln, Mainz, Ingolstadt und Augsburg, das Konzil von Trient, Wien und Prag, Innsbruck und Freiburg (CH) sind nur einige seiner Stationen. Dieses biographische Porträt des Historikers und Theologen Mathias Moosbrugger thematisiert aber auch seine gravierenden Fehlleistungen, etwa im Bereich der Hexenverfolgungen.

Ganz, Katharina
Frauen stören
Echter, 13 x 20 cm, 200 Seiten, Broschur
Artikelnr. 63-423308 / € 16,90
Katharina Ganz hat sich in den Diskussionen um die Rolle der Frauen in der katholischen Kirche pointiert und unerschrocken

Fan werden und nichts verpassen!
facebook.de/borromedien

geäußert. Dabei stellt sie klar, dass diese ihren unschätzbaren Beitrag für das Leben und Miteinander nur dann glaubhaft vermitteln kann, wenn ihre Strukturen, die Verteilung von Macht, der Umgang mit den eigenen Mitgliedern und Ressourcen dem Geist Jesu Christi entsprechen. Dazu gibt sie Anstöße, indem sie eigene Erlebnisse und Stationen erzählt, theologisch und spirituell reflektiert und mit Positionen aus ihrer Ordensgemeinschaft und solchen als feministisch-pastoraltheologisch denkende Franziskanerin verknüpft.

Simma, Elmar
Damit sich alles gut fügt
Tyrolia, 11 x 18 cm, 176 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-421981 / € 15,95
Priester werden im Laufe ihres Lebens mit vielen Fragen oder Anliegen konfrontiert. Menschen unterschiedlichen Alters bringen existenzielle Themen zur Sprache. Doch was sind hilfreiche Antworten? Jene von einem Menschen mit offenem und weitem Horizont, ohne konfessioneller Brille, und die keine fertigen Beipackzettel liefern, sondern animieren und motivieren. Der bekannte Vorarlberger Seelsorger Elmar Simma geht in diesem Buch auf Lebens-, Gottes- und Zukunftsfragen ein, gibt Menschen Tipps gegen die Einsamkeit und Resignation und Impulse für mehr Gelassenheit im Alter.

Öxler, Wolfgang
Haltestellen für die Seele
Herder, 18 x 21 cm, 180 Seiten, Hardcover
Artikelnr. 63-424489 / € 25,00
Wolfgang Öxler holt mit seinen Worten und Gedanken die Menschen dort ab, wo sie stehen: mitten im Leben und im Alltag. Kurze Impulse begleiten den Leser durch den Tag, ausführlichere Gedanken zu Bibelstellen und Gedichten bewegen zum Nachsinnen und laden zum Weiterdenken ein. Die Texte handeln von Sehnsucht und Aufbruch, von Hoffnung und Vertrauen, Dankbarkeit und Glück.

Schnabel, N./Hellen, S.
#FragEinenMönch
adeo, 14 x 17 cm, 192 Seiten, Broschur
Artikelnr. 63-426537 / € 18,00
Als im Dezember 2019 das YouTube-Video #FragEinenMönch erschien, in dem der Benediktiner Nikodemus Schnabel auf vorher gesammelte Fragen zum Leben als Mönch antwortete, war das Echo begeistert: Ein Mönch und Katholik, der offen, ehrlich und reflektiert auch auf schwierige und persönliche Fragen eingeht und einen klaren Standpunkt vertritt! Und dass, ohne andere zu verurteilen oder ihnen seine Meinung aufzudrücken. Allgemeines Credo der über 1 Million Zuschauer: „Wenn mehr Menschen in der Kirche so wären, würde ich vielleicht wieder eintreten!"

Bitte beachten Sie auch die Rubrik **„Christen im Ausland"** auf unserer Homepage **www.borromedien.de**. Dort finden Sie spezielle Angebote für die Gemeinden im Ausland.

Und wenn Sie mögen, können Sie sich dort auch gerne für unseren kostenlosen **Newsletter „Christen im Ausland"** anmelden, der Sie 4-6 x im Jahr über neue aktuelle Angebote informiert. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf religiösen Medien, katechetischen Materialien und Romanen.

Impressum:

Hrsg.: Katholisches Auslandssekretariat
Postfach 2962, 53019 Bonn, Deutschland

E-Mail: kas@dbk.de
V.i.S.d.P.: Msgr. Peter Lang

Redaktion / Gestaltung:
Dr. Michael Altmaier, Angelika Klevenhaus

Druck: Bayleydruck oHG, Bonn

In eigener Sache

Wenn Sie die Arbeit des Katholischen Auslandssekretariates unterstützen möchten, können Sie Ihre Spende auf unser nachfolgendes Konto anweisen:

Kontoinhaber:
Verband der Diözesen Deutschlands /
wg. Katholisches Auslandssekretariat, Bonn

Commerzbank
IBAN: DE72 3708 0040 0211 4021 00
SWIFT-BIC: DRESDEFF370

Wenn Ihre Spende einer bestimmten Gemeinde, einem Projekt oder der Zeitschrift miteinander zukommen soll, geben Sie bitte diese Bestimmung bei der Überweisung mit an. Diese Spenden werden dann von uns weitergeleitet. Auf Wunsch stellen wir auch Zuwendungsbestätigungen für das Finanzamt aus.

Katholisches Auslandssekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz

Telefon:
0228/103-462
Telefax:
0228/103-471

kas@dbk.de

www.auslandsseelsorge.de

Leiter:	Telefon
Msgr. Peter Lang	103-461
Referenten:	
Dr. Michael Altmaier	103-464
Ass. iur. Michael Dittmann	103-467
Sekretariat/Verwaltung:	
Andrea Braun	103-461
Angelika Klevenhaus	103-462
Finanzen:	
Andrea Kreuter	103-465